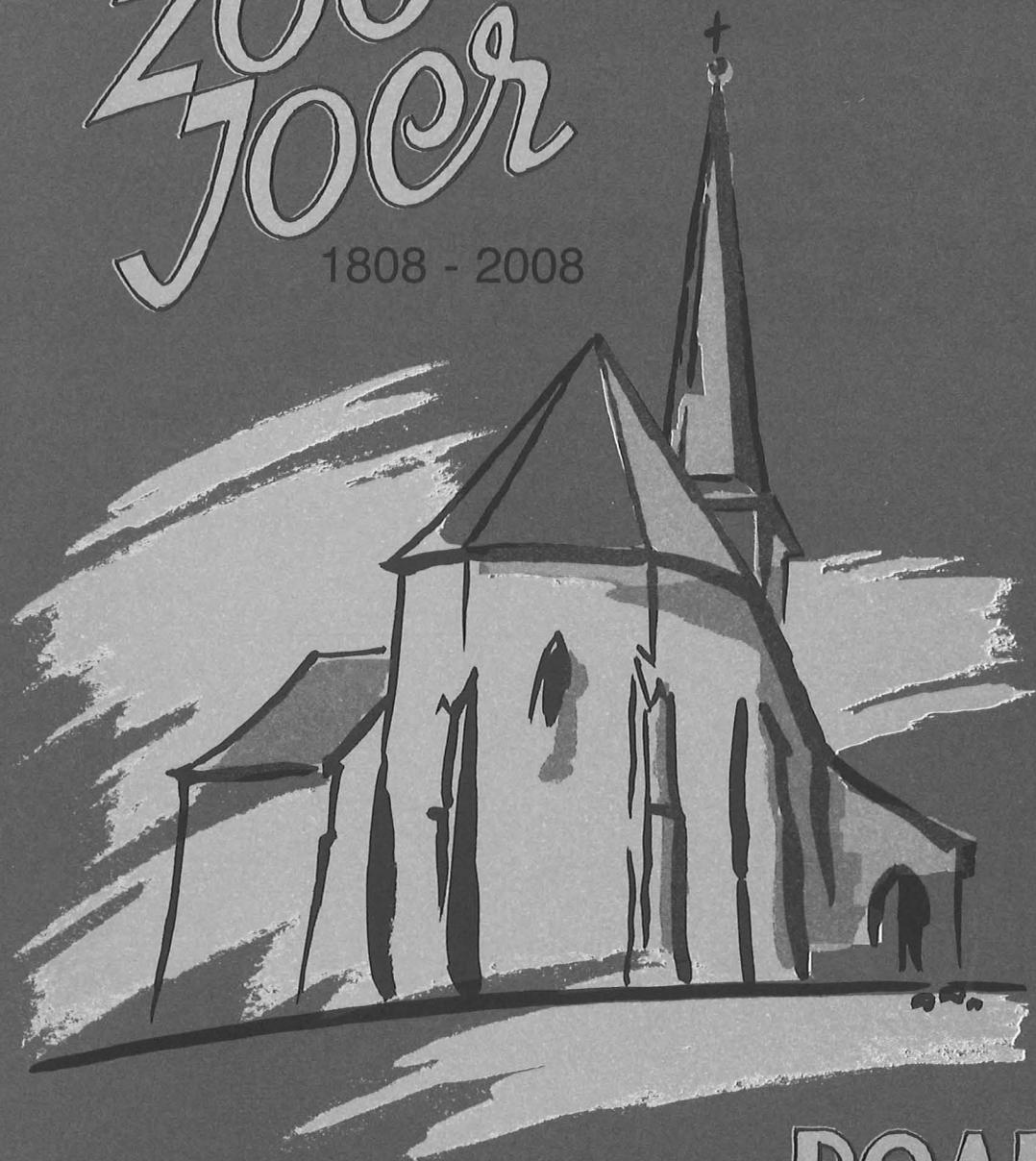


200  
Joer

1808 - 2008

31



POAR  
SVESSEM

Jean Malget

# Sanem - Sassenheim

## Series pastorum.

Michel Steichen (1803 – 1806 ?).

Die ersten Jahre nach der Französischen Revolution waren noch nicht geeignet, eine geregelte Pfarrseelsorge auf- und auszubauen. Wir stellen fest, dass in vielen Ortschaften ein Lehrlauf und ein Provisorium im religiösen Leben den Alltag prägten. Mit Sicherheit weis man heute noch immer nicht genau, wo und wann dieser oder jener Geistliche mit Sicherheit sich der Seelsorge angenommen hat. Die offiziellen Dokumente liegen in den verschiedenen Archiven und warten darauf, dass sie gesammelt, gelesen und mühsam verarbeitet werden.

Im Bistumsarchiv in Metz (*Archives départementales de la Moselle, répertoire numérique de la sous-série 29 J Fonds de l'évêché de Metz*) wird eine Menge von Akten gespeichert, die das heutige Großherzogtum berühren. Sie wurden bisher noch nicht genügend ausgenutzt.

Es wird noch eine Weile dauern, bis eine bestmögliche Klarheit festgelegt werden kann. Immer wieder werden Dokumente gefunden, die dazu beitragen, dass das Mosaik der Zeitgeschichte mit Klarheit abgerundet und abgeschlossen werden kann.

Von dem ersten Geistlichen, der in der Lokalgeschichte der zweihundertjährigen Pfarrei Sassenheim nach der Französischen Revolution eine größere Rolle gespielt hat, wissen wir, dass Michel Steichen am 7. Januar 1756 in Mamer geboren wurde und dass er am 9. Juni 1786 zum Priester geweiht wurde. Dann soll er kurzfristig in Kayl und an anderen Orten als Frühmessner, als Schulmeister und als Küster gewirkt haben. Dann war er für längere Zeit Kaplan in Oberkorn.

Wenn wir die einzelnen Ereignisse seines Lebens zusammenstellen, dann erscheint uns ein eher verschwommenes Bild seiner Persönlichkeit.

Jean Engling, der Autor einer brauchbaren Arbeit über die *Luxemburger Glaubensbekenner unter der französischen Republik quellenmäßig dargestellt* (Luxemburg 1860) erwähnt ihn als Kaplan in Niederkorn. Allerdings nennt er ihn Nikolaus und sagt von ihm, er hätte zu leiden gehabt

*von Öfteren Ein- und Überfällen der Republikaner. Am 22. Mai 1794 griffen die dortigen Einwohner mit denen von Beles, Zolwer, Differdingen und Oberkorn zu den Waffen, welche sie vom General Bender erhalten hatten. Steichen stieg auf den Niederkorner Berg, auf welchem ihn alle diese Ortschaften sehen konnten und gab ihnen mit einem weißen Tuche zu erkennen, wo der Feind sei. Am andern Tag kamen aber so viele Republikaner, dass er und die Bauern weichen und ihre Ortschaften in Rauch und Flamme aufgehen lassen mussten.*

Auch nach dem neuesten Stand der Forschung bleiben eine Menge von Fragen um diese Angelegenheit offen und sind nicht restlos befriedigend geklärt <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Alain Atten – Armand Logelin, *De Massaker vun Déifferdang. 17. Abrëll 1794. In: Galerie, Revue*

Johann Engling hat für der Nachwelt überliefert, dass der Kaplan Michel Steichen von Niederkorn <sup>2</sup>, als Anführer mit dem Leben davon kam und ungeschoren in der Pfarrei Oberkorn den altersschwachen Pfarrer J. B. Neuens (1770 – 1799) pflegen und in der Seelsorge unterstützen konnte. Aber in welchen Zusammenhang müssen wir die Tatsache sehen, dass er am 26. April 1797 in der Kapelle im Schloss des letzten Feudalherrn Jean-Theodore de Tornaco von Sassenheim, den Sohn von François Umhöfer und Angélique Ernzer, einer Tochter des Arztes aus Echternach, auf den Namen Nikolaus-Vinzenz taufte. Die Patenschaft hatten übernommen – sie waren nicht die Geringsten unter Ihresgleichen – der Zentralkommissar Nicolas-Vincent Legier aus Luxemburg und die adlige Dame Marie-Victorine de Geisen, Herrin von Bettingen und Limpach.

Nur wenige Wochen später überschlugen sich die Ereignisse. Michel Steichen, wie viele seiner geistlichen Mitbrüdern, wurde genötigt sich im Geheimen aufhalten, weil von ihnen der berühmte Eid abverlangt wurde, den die meisten von ihnen ablehnten und verweigerten, weil er den Begriff des Hasses forderte.

Was in Frankreich in den ersten Jahren der Französischen Revolution von den Geistlichen verlangt wurde, wurde auch seit dem 5. September 1797 von dem Klerus des Wälderdepartementes verlangt, dass sie unter Eid aussagten, sie würden den französischen König hassen und sich den neuen republikanischen Gesetzen unterwerfen. Solches wurde vom Pfarrklerus und den Klostermönchen verlangt. Man versteht ihre Bedenken ganz gut. Bislang predigten sie stets die Liebe und die Achtung vor jedem Menschen und nun sollten sie einen König hassen, von dem sie überzeugt waren, dass er von Gottes Gnaden war und in die Welt gesandt worden war, damit er die göttlichen Gesetze und Satzungen in seine Gesetze und Verordnungen umsetze und damit er selber Garant sei, dass sie beobachtet werden. Diese neue Zumutung konnte eine überwiegende Mehrheit nicht mit einem Eid bekräftigen. Viele Priester äußerten ihren Unmut und nahmen diese neuen Gedanken nicht an. Eine Mehrzahl zog es vor, entweder die Heimat zu verlassen oder im Verborgenen ihre Messe und ihren Dienst am Volk wahrzunehmen, auf die Gefahr hin, dass sie deswegen verfolgt und im Gefängnis eingesperrt oder in die Verbannung außerhalb ihrer Heimat verschleppt wurden. Als nach dem Staatsstreich vom 9. und 10. November 1799 (18 Brumaire an VIII)<sup>b</sup> der Beschluss der Konsule im Dezember 1799 veröffentlicht wurde, dass allen Geistlichen die Möglichkeit gegeben werde, befreit zu werden von den gerichtlichen Folgen des Ausschlusses aus der Gemeinschaft, wofern sie eine einfache Bescheinigung vorweisen konnten, bestätigte Joseph Giff aus Halanz, der Präsident der Munizipalverwaltung in Niederkerschen, am 29. Dezember 1799

*qu'il n'est pas à notre connaissance que le citoyen Michel Steichen ait exercé les fonctions de ministre de culte ni publiquement ni clandestinement (...) en outre que dans sa conduite morale et politique il a toujours donné des preuves non équivoques de soumission et d'obéissance aux lois de la*

*culturelle et pédagogique, 1994, 43 – 68.*

<sup>2</sup> Die Aussage Kaplan in Niederkorn ist nur insofern richtig, wenn man weiß, dass Niederkorn damals noch zur alten Einheit der Pfarrei Oberkorn gehörte und dass Niederkorn erst 1803 zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde.

*République, qu'enfin en rentrant dans la classe de simple citoyen, il s'est comporté d'une manière plus propre à maintenir la tranquillité qu'à la troubler*<sup>3</sup>.

Der Sturm hatte vieles in Europa hinweggefegt. Vieles war anders geworden, manches sogar besser.

Eines haben die heutigen Sassenheimer dem überzeugten Republikaner zu verdanken. Nicht Beles und nicht Zolver durften sich damals und auch heute noch stolz Municipalité nennen und mit dem Titel einer Mairie brüsten.

Wenn auch heute die Verwaltung der Zivilgemeinde in Beles ist, dann kommt zwar die verblasste Ehre immer noch Sassenheim zu, denn auf Grund eines Dekretes der Pariser Assemblée Nationale vom November 1789 wurden die einzelnen Departemente in Bezirke eingeteilt und jede Stadt und Marktflecken, ja sogar jede damals bestehende Pfarrei durfte sich mit dem Titel einer Municipalité schmücken.

Die Einwohner von Sanem hegten die Hoffnung, nicht nur einen eigenen Geistlichen in ihrer Mitte zu haben, sondern ihn auch allein als ihren eigenen Pfarrer betrachten zu können. Er sollte einzig und allein nur für sie zuständig sein. Dann brauchten sie fortan kein schlechtes Gewissen mehr zu haben und sich nicht mehr auf den beschwerlichen Weg zu begeben, um in ihrer bisherigen, rechtmäßigen Pfarrkirche in Zolver der Sonntagsmesse beizuwohnen. Bislang waren sie kirchlich vom Pfarrer in Zolver abhängig. Waren nicht auch für sie die Zeiten gekommen, in denen die Worte *Liberté, Egalité, Fraternité* in aller Mund waren und wo man für sich die Auswirkungen erhoffte.

Michel Steichen ließ sich bescheinigen, er habe eine längere Zeit in Sassenheim gewohnt. Wir wissen, welches Haus es war, nämlich jenes Gebäude, das auf dem Platz neben der heutigen neuen Schule stand und viele Jahre als Pfarrhaus diente, bis es in der Neuzeit, nach 1970, abgerissen wurde.

In der Bistumszentrale in Metz hatte man zeitweilig den Überblick über vieles verloren. Manche Entscheidung sorgte für Verwirrung und Unklarheit. Wen wundert es, dass der Düdelinger Kaplan Johann Baptist Zimmer eine Zeitlang als Pfarrer von Sassenheim geführt wurde, wenn auch nur auf dem Papier.

Es war jetzt für den einzelnen Geistlichen vor allem wichtig, auf einer offiziellen Liste zu stehen, damit jeder von einer günstigen Entscheidung in Paris erfasst werde und dann unter Umständen vielleicht mit etwas Glück jährlich die 500 Franken aus der Staatskasse bekomme, selbst dann wenn in Wirklichkeit ein anderer, unbekannter Geistlicher den Dienst vor Ort verrichtete.

Hauptsache war das Überleben in jener schwierigen Zeit. Man konnte froh sein, wenn man sich durch Selbstverpflegung am Leben erhalten konnte. Zu den zahlreichen Weltkleriker kamen auch noch die vielen Mönche, deren Klöster aufgehoben oder entvölkert waren. Auch sie wollten leben und wirken, wie sie es in vielen Jahren ihres Lebens hinter Klostermauern taten, die des Öfteren schon geschleift und abgebaut waren. Bargeld hatte man kaum. Wer bares Geld hatte, wusste, dass es selten eine nützliche Absicherung und Beruhigung in Zeiten der

<sup>3</sup> Armand Logelin-Simon, *Pierre Joseph du Rieux et les « chouans » du Canton de Bascharage*, in : Korspronk, 1986, p.82.

Sorgen verschaffte.

Der zuständige Dechant von Bettemburg Johann Baptist Hilbert hatte keine Bedenken, dem bisherigen Kaplan Johann Baptist Zimmer von Düdelingen zu bescheinigen, er sei ein würdiger Priester mit einer Menge guter Fähigkeiten und führe einen tadellosen Lebenswandel. Ob und wie und seit wann er in Sassenheim einen kirchlichen Dienst angeboten hat, können wir heute wohl kaum noch nachprüfen. Uns fehlen, wie fast überall, die Pfarrbücher aus jener Zeit, in denen die Geistlichen wohl verpflichtet waren, die Taufen, Heiraten und Sterbefälle einzuschreiben, wie es die Kaiserin Maria-Theresia von Österreich verlangt hatte. Aber nicht alle Diener des Herrn und der Herde waren besorgt, eine prompte und regelmäßige Eintragung zu sichern.

Bei der ersten Pfarrumschreibung 1803 wird der Ort Sassenheim als eine pfarrliche Einheit beschrieben, in welchem immerhin 450 Seelen gezählt wurden. Die in Aussicht genommene Pfarrei bestand aus einem Schlosskomplex am Rande des Dorfes, *à un coup de fusil près de la commune*, aus dem *Arsdorfer Hof* (Arresdorferhof) und aus der Wohnung des Schinders, der gelegentlich auch Abdecker genannt wurde und auf der *Héierchen* wohnte, *la maison isolée située derrière le bois, vulgairement appelée Neulöcher*.

Selbst der Bürgermeister Dominique Charpantje nahm es mit der Einwohnerzahl nicht so ganz genau. Nach seinem schriftlichen Bescheid vom 13. März 1804 wohnten in Sassenheim 380 Menschen in 60 Haushalten. Am 23. April 1805 wurden schon 450 Menschen in 64 Haushalten erwähnt. Aber bei jeder Bestandsaufnahme – so wird von ihm betont – hatte die Pfarrkirche Raum genug für die Zahl der Einwohner, auch dann, wenn alle zur Kirche kämen. Auf dem Friedhof war ebenfalls Platz genug, um ohne Bedenken alle Toten aufzunehmen.

In Sassenheim wurde seit undenklichen Zeiten der Gottesdienst so gehalten, als wäre dieser Ort von jeher eine Pfarrei gewesen. Verschwiegen wurde allerdings, dass die jeweiligen Pfarrer beim gelegentlichen bischöflichen Besuch stets sich über die mangelhafte Anwesenheit der Sassenheimer in der Mutterpfarre in Zolwer im sonntäglichen Hochamt beklagten.

In der Zeit, als Jean Cleren Pfarrer in Sassenheim war, wurde ein Kind der Familie Leysen aus Sassenheim am 22. September 1800 auf den Namen Nikolaus getauft.

Jhemp Biver gibt uns in der Erinnerungsschrift für den *Club des Jeunes, Sanem 1973 – 1983*, auf den Seiten 147 bis 149 eine Reihe von wichtigen Angaben zu dieser interessanten Sassenheimer Familie, die im Haus au *Fänderes, Groussaass, Grand'rue 6* wohnte. Er hat im Druck festgehalten, dass dieses Haus im Gedächtnis der älteren Einwohner noch immer *aun Abbés* geblieben ist:

*Nicolas Joseph Leysen woar matt Katrin Kirschenbilder bestued (...). 1806 lieuwe si zu 5 aum Stot: Leysen Pierre, 37 Joer, vu Beruff Schouschter; sâi Bebb huet der 36; d'Kanner sin Jhaumpier 10, Néckela 5 aun Dommenek 2 Joer (...).*

Hier muss ergänzt werden, dass eben dieser damals fünfjährige *Nékela*, Sohn von Nicolas Joseph Leysen und Catharina Kirschenbilder sich dem geistlichen Stand widmete und dass er am 22. Dezember 1800 in Metz geweiht wurde. Der Bischof

ernannte ihn sofort zum Vikar in Schüttringen. Am 10. März 1830 trat Nicolas Leysen das Pfarramt in Ehleringen an. Am 14. Oktober 1836 wurde er zum Pfarrer von Esch-Alzette und am 3. April 1845 zum Pfarrer von Kayl ernannt. Dort starb er am 1. September 1865. Er fand *im Schatten der Kirche, der er 20 Jahre treu gedient hatte, sein Grab*. Joseph Dupong schrieb in seiner Arbeit *Kayl in der Geschichte* (1960) eine längere Würdigung über ihn. Der ältere Bruder *Jhaumpier Leysen* ging den Ehebund mit *Katrin Schumacher* ein. Sie schenkte ihm drei Kinder. Von diesen war es *Jhang Nékela*, das zweite Kind, geboren am 18. Juni 1828, das sich nach dem Vorbild des Oheims dem Priesterstand widmete und in Metz am 26. August 1854 geweiht wurde. Nach der Priesterweihe wurde er als Kaplan nach Schrondweiler in die Pfarrei Nommern gesandt. Am 16. November 1857 wurde er zum Pfarrer in Berburg ernannt. Er starb am 20. April 1892. Interessant ist das profunde Wissen von Jhemp Biver. Seine Feststellung soll keineswegs vergessen werden:

*Hien woar auls Monni Här en dacks gefrote Pätter, wau gedäeft gin ass au Suessem. 1890 woar e Paschtouer zu Berburg aun den 20. Abréil as en auls Paschtouer vu Letzeburg gestuerwen. Sou notéiert jhiddefaul den Här Suessemer aum Familienregister der Pfarrei Sassenheim. (S. 148).*

Zu unserem tiefsten Bedauern ist der heutige Ort der Aufbewahrung dieser Auflistung der Sassenheimer Familien augenblicklich nicht gewusst.

Ein gewichtiges Argument hatte der im Ort wohnende Bürgermeister damit aus seinem Dorf eine staatlich anerkannte Pfarrei werde. Er behauptete, seit bereits 3 Jahren wohne ein Geistlicher im Pfarrhaus in Sassenheim und die Einwohner müssten ihn besolden. Es war ihr innigster Wunsch, dass der Bischof von Metz, ihrem sehnlichsten Wunsch entsprechend, die Entscheidung treffe und dass er versuche, in Paris durchzusetzen, dass ihnen ein Geistlicher in einer neu zuschaffenden *succursale* zugestanden werde, welcher dann das staatliche Gehalt von 500 Franken erhalte. Der Bischof dürfte wissen, dass die Ortsgemeinde ihrem jetzigen Geistlichen Michel Steichen bereits angetragen habe, ihm einen Garten, *wie er ihn sich wünsche*, zur Verfügung zu stellen.

Im gleichen Schreiben erwähnte der Bürgermeister die Schwierigkeiten, die ihren Gang nach Zolwer zur Messe schier unmöglich machten,

*parce que la distance de Sanem à Soleuvre est de  $\frac{3}{4}$  de lieu et les chemins de traverse sont très mauvais et impraticables dans les mauvaises saisons. Les eaux à traverser sans pont sont un obstacle. Il n'est pas possible de charger la dite commune d'un fardeau qu'elle ne pourra supporter. Cette charge de bâtir un pont serait insupportable, si la communauté est attachée à la cure de Soleuvre.*

Die Organisation der Pfarreien von 1805 brachte noch keine befriedigende Lösung. In Metz war man bestrebt, eine möglichst große Anzahl von Pfarreien vorzuschlagen. In Paris feilschte man, um diesen oder jenen Wunsch zu vereiteln und die Verwirklichung zu streichen.

Erst der Einteilungsvorschlag wurde Ende 1807 abgeschlossen und am 28. August 1808 von Napoleon Bonaparte mit seiner Unterschrift bestätigt. Sie ist in ihrer

damaligen Grundstruktur heute noch fast die gleiche, wenn man von einigen späteren Änderungen absieht.

Mit vielen anderen Pfarreien darf die Pfarrei Sassenheim am 28. August 2008 mit Genugtuung und in dankbarer Verpflichtung zurückschauen auf eine zweihundert Jahre dauernde Vergangenheit. Es passt sich, gelegentlich an den Spruch sich zu erinnern, den ein Dichter zur Beherzigung niedergeschrieben hat: Was du von deinen Vorfahren einst umsonst geerbt und ohne eigene Mühe, das bewahre treu, um lang es zu genießen.

### Johann Cleren (1806 ? – 1808).

In dieser Zeit tauchte in Sassenheim ein Geistlicher auf, dessen Lebensbeschreibung noch stark im Dunkeln liegt. Johann Cleren wurde am 9. Februar 1793 in Wolwelingen in der Nähe von Bastnach geboren. In den Aufzeichnungen aus den Jahren 1786 und 1787, die unter der Benennung Status Cleri bekannt sind <sup>4</sup>, heisst es : *Il fut fait prêtre en 1783 et vicaire approuvé faisant les fonctions pastorales à Perlé.*

Am 16. Mai 1782 war für ihm in der Amtstube des Notars J. B. Clomes in Bastnach ein Weihetitel ausgestellt worden (Schon, Zt.). In der im November 1798 (AN Lux, B 78) aufgestellten Liste aller zur Deportation verurteilten Priester wird Jean Cleren als Vikar im Kanton Fauvillers aufgeführt. In einer anderen Liste aus der Zeit zwischen April und Mai 1801 ist er eingetragen als *Jean Claren (!), ex-vicaire à Pollé (= Perlé)* mit dem stereotypen Zusatz : *annoncé comme très dangereux, a beaucoup d'influence et a constamment exercé son culte* (AN Lux, B 78).

Nur kurze Zeit blieb Jean Cleren in Sassenheim. Weitere Spuren von ihm haben sich verloren. Damals hatte der Pfarrdechant von Bettemburg im Auftrag des Bischofs von Metz den Geistlichen einen Fragebogen vom 16. Oktober 1807 zukommen lassen. In kurzer Zeit sollten die einzelnen Pfarrer eine Antwort zu diesem Fragebogen geben, gemäß ihrem guten Wissen und Gedenken. Jean Cleren antwortete am 1. Januar 1808 für die Ortschaft Sassenheim :

*1° L'état de l'église est bonne quant au bâtiment, mais de grandes réparations sont très nécessaires quant à la toiture et à l'intérieur. Le saint patron est la Sainte Catherine. Les tabernacles sont en bon état <sup>5</sup>, les vases sacrés idem, les missels, la chaire à prêcher idem, le clocher idem, le cimetière idem, à l'exception des réparations nécessaires à la clôture à quelques endroits. Une réparation a eu lieu l'année dernière, mais elle n'est pas suffisante, ainsi il est très nécessaire d'entreprendre encore une seconde sur les objets omis et dont la nécessité est indispensable. Le jardin*

<sup>4</sup> Paul u. Jean Claude Muller, *Status cleri ducatus luxemburgensis (1786 – 1787) Edition intégrale.* In: *Les Amis de l'Histoire, Luxembourg* N° 15 (1990), p. 177 – 435.

<sup>5</sup> Der Pfarrer spricht von mehreren Tabernakeln und meint wohl damit sowohl den Tabernakel, der zur linken Seite des Chores in der Mauerwand und heute ebenfalls auch zur Straßenseite hin sichtbar ist. Der zweite Tabernakel war in den Hochaltar eingebaut, der im 18. Jahrhundert angeschafft worden war, zugleich mit den beiden Nebenaltären. Der Mauertabernakel mit Sicht von der Außenwand her stammt aus der Zeit des Kirchenkeubaus kurz vor 1738. VB 1738, V. 46, fol. 244. Bei der Restauration von 1953 wurde der Wandtabernakel zugemauert, aber 1963 wieder frei gelegt und zur Geltung gebracht. T'Hémecht 1957.

du presbytère est passable quant à son étendue, mais la clôture est en mauvais état.

2° Il n'existe aucune chapelle hors de l'enceinte de l'église.

3° Jean Cleren est né à Wolvelange le 9. 2. 1753. Il n'existe aucun autre prêtre domicilié dans cette paroisse.

4° Aucune annexe, ni vicariat distinct.

5° Aucune chapelle appartenant à des particuliers <sup>6</sup>.

6° Quant aux fondations des biens-fonds il en existait, tant en faveur de la fabrique qu'en faveur de Monsieur le curé, dont les revenus ont été perçus par la Régie des Domaines.

7° Il n'en existe point de fondations pour les pauvres, ni pour l'instruction gratuite des enfants.

8° Il existe quelques fondations pour des anniversaires stipulés par des particuliers en mémoire de leurs trépassés et point d'autres.

9° Les honoraires sont à peu près proportionnés aux taux prescrits par l'ordonnance.

10° Je n'en ai aucune part dans les biens communaux parce que la commune ne possède aucun bois communal, quant aux autres biens-fonds ils sont si modiques qu'ils ne suffisent point pour faire face aux dépenses communales.

11° Les deux fabriques externe et interne sont organisées.

12° Messieurs les fabriciens n'ont pas encore pu rendre leur compte jusqu'ici vu que la perception des deniers a beaucoup souffert par le fléau de la guerre, de sorte que les fabriciens n'ont pas encore jusqu'ici pu se mettre en règle, mais ils s'y conforment aux règlements établis le plus tôt possible.

13° Quant à l'état des dépenses et des recettes de l'actif et du passif je ne saurais donner sur cet article une réponse exacte jusqu'à ce que les comptes seront en règle, puisqu'à cela je dois conclure cet état. Quant aux registres, les anciens ne sont pas encore recouverts, ni des nouveaux formés.

14° Il existe des bancs dans l'église appartenant à la commune, qui font usage, sans qu'on les loue.

15° Quant aux honoraires de messe j'en ai à peu près pour toute l'année, vu que je suis seul dans la paroisse, aussi je ne pourrais m'en charger pour

<sup>6</sup> Jean Cleren spricht nicht von der Kapelle in der Nähe des Sassenheimer Schlosses, die 1731 erbaut wurde, um das im Schloss damals bereits vorhandene, große Bild der hl. Walburga aufzunehmen, das inzwischen leider verloren gegangen ist. Jean Malget, Pfarrei Sassenheim. In: Eng Gemeng an hir Geschicht Biele, Eilereng, Suessem, Zolwer, Bd. I 1993, 242 - 266.

*l'Oeuvre du Séminaire.*

16° *Quant au supplément qui m'a été promis par les habitants il s'élève à 100 frs. Quant à l'aquittement il y a des habitants qui sont exactes dans cette partie, les autres ne le sont pas, de sorte que la patience doit supporter bien des obstacles.*

17° *Quant au pain bénit<sup>7</sup> il n'était jamais en usage dans ce département et cet usage n'a pas encore lieu ici.*

18° *Quant aux dévotions extraordinaires il n'en existe point dans cette paroisse.*

19° *Quant aux pèlerinages, dont les paroissiens prennent part, il n'en existe point.*

20° *Quant aux Confréries il en existe une sous le nom de la Sainte Trinité, qui est établie depuis. Quant aux pratiques de la religion elles consistent dans la messe solennelle, la confession et la communion des frères et des soeurs, d'un catéchisme quant à l'indulgence attachée avant et après avec distribution des primes deux fois par année.*

21° *Le catéchisme se fait assidûment et est suivi des enfants de l'un et de l'autre sexe avant et après la première communion. Il se fait toute l'année les dimanches parmi la messe solennelle et durant le carême, outre les dimanches, deux fois par semaine, le mercredi et le samedi, tant pour les enfants, qui font leur première communion, que pour ceux de tout âge.*

22° *Quant à la première communion elle a lieu tous les ans ordinairement le lundi de Pâques, époque la plus convenable, suivant mon opinion, parce que les enfants sortent de l'instruction de l'examen de carême, où l'esprit de l'instruction est plus présent que dans un autre temps de l'année. En conséquence j'estime qu'il ne serait pas convenable de placer cette époque de Pâques à la Pentecôte.*

23° *Le nombre des enfants des premières communions par année sont environ de – (vide).*

<sup>7</sup> *In Frankreich gab es vor der Französischen Revolution den Brauch ein oder mehrere Brote (Wecken) beim wöchentlichen Backen in den Ofen zu schieben. Am Sonntag wurde dieses Brot beim Hochamt gesegnet und nach der Messe vor allem den ärmeren Familien unter den Kirchgängern ausgeteilt. Obschon dieser Gebrauch in der Diözese Metz bekannt war, hatte er keine Nachahmung im Luxemburger Gebiet gefunden. Andreas Heinz kommt für sein Forschungsgebiet zur Feststellung: Eine sonntägliche Brotspende nach der Art des pain bénit lässt sich für unser Untersuchungsgebiet wenigstens für die Zeit von der Mitte des 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nachweisen. Auch dem Katechismus des französischen Kaiserreiches, der während der Napoleonischen Herrschaft im Berichtsraum ein knappes Jahrzehnt lang vorgeschrieben war, dürfte es nicht gelungen sein, die Sitte des pain bénit in unserer Gegend wieder zu beleben, obwohl der Brauch dort betont herausgestellt und ansprechend als Zeichen der Gemeinschaft unter den Gläubigen und als Aufforderung zur Brüderlichkeit erklärt wird. In: Die sonn- und feiertägliche Pfarrmesse im Landkapitel Bitburg-Kyllburg der alten Erzdiözese Trier von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Trier, 1978.*

24° En l'an 1806 il y avait 40 (sic) baptêmes<sup>8</sup>, 6 bénédictiones nuptiales et 23 sépultures.

25° Quant aux ménages il y en a soixante-quatre, consistant en quatre cent cinq âmes.

26° Quant à la Confrérie de la Doctrine Chrétienne, dont la fin est d'attacher à l'instruction du catéchisme les personnes de tous les âges et d'y faire persévérer la jeunesse et il existe.

27° Le maître d'école commence à enseigner le nouveau catéchisme à ses élèves. Quant à la maîtresse d'école, il n'en existe point.

28° Le maître d'école réunit les élèves des deux sexes jusqu'à l'âge de 11 à 12 ans.

29° Les enfants des deux sexes apprennent à lire la langue allemande, laquelle est ici en usage<sup>9</sup>.

30° Les livres les plus en usage sont les livres de prières, la plus grande partie est composée du Père Martin de Cochem<sup>10</sup>.

31° Le maître d'école est domicilié seulement quatre mois dans l'endroit depuis le 1er novembre jusqu'au 1er mars de chaque année. Hors ce temps l'école n'est pas en usage dans les communes rurales, vu que les cultivateurs ainsi que les manoeuvres ont besoin de leurs enfants, tantôt pour chasser les charrues, tantôt pour garder les bestiaux et autres usages. Outre le maître d'école nous avons un autre chantré domicilié à l'endroit, qui me satisfait.

32° L'usage de chanter des cantiques n'est pas beaucoup en usage, excepté

8 Eine mögliche Erklärung für die weit auseinander klaffende Zahl der Taufen und der Heiraten könnte die Überlegung sein, dass während der Zeit der Revolution durch eine gewisse Nachlässigkeit die Taufe nicht begehrt oder hinaus geschoben wurde und jetzt nachgeholt wurde, weil der neue Pfarrer dem religiösen Leben neuen Auftrieb gab. Es geht ja nicht die Rede von Neugeborenen oder von Erwachsenen. Sicher war in Sassenheim, wie überall, die Bevölkerung ebenso stark belastet durch die militärischen Ereignisse der Revolution, als auch durch eine gewisse Gleichgültigkeit im religiösen Leben, das sichtlich bis auf einen Tiefpunkt gesunken war. Es wäre der Mühe wert, die allgemeine Stimmung in der damaligen Bevölkerung zu untersuchen, sowohl auf der religiösen als auch auf der zivilen Ebene. Die Äußerung des Kantonalkommissärs François Umhofer aus Niederkerschen vom 8. Oktober 1797 ist interessant; er sagt, seine Gesundheit sei dahin, depuis que je suis dans ce maudit village de Sanem, mal logé et privé de tout nécessaire même, chagriné de ce que mon canton se distingue le plus par les mauvais prêtres et les fonctionnaires publiques, tous presque chauans. (AN Lux, B 430). Nach dem Aufstand der königstreuen Anhänger in der Normandie, in der Vendée und in der Bretagne war der Begriff chouans fast zum Schimpfwort geworden für alle, die sich den revolutionären Ideen nicht anschließen wollten. Zurzeit als Johann Cleren in Sassenheim als Geistlicher wirkte, waren die Wunden der Trennung der Geister noch lange nicht ausgeheilt.

9 Es ist wahrscheinlich in der Tat an die deutsche Sprache zu denken, die in den Kirchen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts (vor 1945) in unseren Kirchen benutzt wurde. Die luxemburgische Umgangssprache lernte man bereits an der Mutter Brust und nicht erst in der Schule oder in der Kirche.

10 Martin von Cochem, ein Kapuzinerpater (+ 1712), war ein beliebter kirchlicher Schriftsteller, der mit seinem literarhistorischem Werk eine gewisse Stellung und Bedeutung hatte. Er kam mit seinen populären Schriften beim katholischen Volk in unserer Gegend gut an.

à Noël et pendant plusieurs jours de suite où on chante des cantiques à l'honneur de la Naissance de Notre Seigneur Jesus Christ.

33° Quant aux élèves qui se distinguent à l'état ecclésiastique, il n'y en a point.

34° et 35° Quant aux hospices pour les pauvres et les malades il n'en existe point dans ma paroisse, ni bureau de bienfaisance.

J'ai bien l'honneur de vous saluer avec un imparfait estime(sic) <sup>11</sup>. Joannes Cleren, desservant.

### Friedrich Dickes (1808 – 1818).

Am 1. August 1808 verließ Jean Cleren die Pfarrei, ohne dass wir weitere Spuren von ihm entdecken konnten. Sein Nachfolger wurde Friedrich Dickes, der am 3. Mai 1761 in Bergem bei Steinbrücken geboren worden war. Er war als junger Mensch in das Kloster der Prämonstratenser auf dem Odilienberg in Elsass eingetreten. Dort wurde er zum Priester geweiht. Als die Französische Revolution ausgebrochen war und auch von ihm Eid verlangt wurde, den französischen König zu hassen und sich den neuen republikanischen Gesetzen zu unterwerfen, da erklärte er, wie viele andere Priester, dass sie diese Bedingungen nicht annehmen wollten.

Er zog es vor, zu seiner Elterlichen Familie zurückzukehren. Dort feierte er im Verborgenen die Messe auf die Gefahr hin, dass er deswegen verfolgt werde und dann im Gefängnis eingesperrt oder in die Verbannung außerhalb ihrer Heimat verschleppt werde.

Dieses gefährliche Leben fand ein Ende in dem Augenblick, als der französische Kaiser Napoleon Bonaparte mit dem Papst ein Konkordat schloss. Von nun an konnten die Geistlichen sich frei bewegen.

Friedrich Dickes lebte in seinem Elternhaus in Steinbrücken auf, als der Bischof von Metz, der zuständig war, ihm die Pfarrei Sassenheim am 1. August 1808 anbot.

Aus seiner Sassenheimer Zeit haben wir sehr wenige Nachrichten. Hier wirkte er bis zum 1. Mai 1818. Dann bat er den Bischof um die Ernennung zum Pfarrer in Monnerich. Er fand beim Bischof in Metz ein offenes Ohr und durfte diese Seelsorge übernehmen.

In dieser Pfarrei wirkte Pfarrer Walter Neveu bereits seit 1795 <sup>12</sup>. Auch er bekam, wie die meisten Geistlichen, die schon erwähnten Schwierigkeiten mit der französischen Regierung zu spüren. Er wurde verhaftet und sein Name stand bereits auf der

<sup>11</sup> Dieser Ausdruck ist interessant und typisch für die Sprache der Luxemburger. Der französische Begriff *l'estimation* (une estimation) wird hier beim Sprachgebrauch zu einer Neuschöpfung durch Verkürzung *d'estime* und zwar mit männlichen Artikel, wie es bei der Übersetzung durch einen Luxemburger, der sagt und schreibt: *ech hunn gären d'Éier, lech ze gréissen mat engem estime, dien net perfekt genuch ass.*

<sup>12</sup> Walter Neveu (1763 – 1836), Pfarrer in Monnerich (1795 – 1836). Er wird oft mit seinem geistlichen Bruder Engelbert Neveu (1764 - ?) verwechselt. Dieser war Pfarrer von Pfalzel, als er als Eidverweigerer verhaftet und zu Ostern mit anderen Geistlichen von Luxemburg aus nach Cayenne im Pazifischen Ozean in die Verbannung gebracht werden sollte. Sein Lebensschicksal schildert Johann Engling in *Luxemburger Glaubensbekenner* (1860) und Mathias Linckels in: *Authentischer Auszug aus dem Reisejournal. in : Ons Hémecht, (1935). Beide Berichte sind mit äußerster Vorsicht zu lesen*

Liste jener Priester, die kollektiv am 4. November 1798 zur Deportation verurteilt worden waren.

Aber, wie sagt der Volksmund: *Man kann keinen hängen, es sei denn, man habe ihn gefangen.* So geschah es auch mit Walter Neveu. Er war über Nacht spurlos verschwunden. Vermutungen gemäß, die man aber weder beweisen noch widerlegen kann, soll er im Umfeld seines Pfarrhauses gelebt haben.

Faktum ist, dass er am 17. Juli 1802 dem Bischof meldete, er wohne in der *rue de l'église*, ganz in der Nähe des alten Pfarrhauses, das in der Revolutionszeit nicht veräußert worden war und mithin bis heute mit Grund und Boden der Pfarrei Monnerich rechtlich gehört.

Der damalige Pfarrer Walter Neveu kaufte dann später, ein Steinwurf vom Pfarrhaus entfernt, das ansehnliche Wohnhaus des Notars Henri Motté von Monnerich, um dieses Eigentum seinem Neffen J. B. Wolff, dem Advokaten am Tribunal erster Instanz in Luxemburg, testamentarisch zu vermachen.

Am 17. April 1817 hatte Walter Neveu dem Bischof von Metz geschrieben:

*expose très humblement qu'ayant pris mûrement en considération les graves obligations qui lient un pasteur à son bercail de même que mon état continuel d'infirmité pendant une suite d'années qui m'ont ôté l'espoir d'un rétablissement à pouvoir reprendre les fonctions pastorales. Ma conscience m'a dicté la résolution pour le bien de mes paroissiens de remettre la paroisse de Mondercange purement et simplement ainsi qu'effectivement. Par la présente je la remets entre les mains de Monseigneur pour y pouvoir d'office. J'ose demander la grâce de vouloir m'accorder pour mon successeur Frédéric Dickes, desservant de Sanem, prêtre d'une probité reconnue qui est disposée à me laisser le logement et la table avec lu payant. J'espère bien de vivre avec lui en bonne intelligence et d'en tirer une grande consolation dans les maux qui m'affligent plutôt que de tout autre. Ps. Je suis infiniment flatté de la part que vous daigner prendre à mon mal de le soulager à la gracieuse offre à me vouloir aider et même à me fournir les motifs pour solliciter une pension du Gouvernement. Il st bien vrai, je ne le cahe pas, pour bonheur de mom état d'infirmité qui me met hors d' état de gagner la moindre chose que j'ai quelques ressources dans mon patrimoine. Elles peuvent être annuellement de 500, rarement de 600 francs, ainsi qu'On peut connaître de Monsieur l'avocat Wurth, agent de nos affaires de famille et en outre je suis propriétaire de quelques prairies et pièces de terre, dont je paye annuellement pour contribution foncière 8 frans et quelques centimes, mais aussi est-il q'un infirme a besoin de soulagemet et services nécessaires qu'il faut plus qu' à un homme de bonne santé. D'ailleurs ma vie n'était jamais oisive étant prêtre: d'abord 4 ans vicaire sous un curé octogénaire dans la vaste et très peuplée paroisse de Hollerich, que la maladie contagieuse n'y concontinuit pas et me mettait en oeuvre jour et nuit, ensuite 2 ans professeur des humanités au Collège de Luxemburg e depuis l'année 1795 installé curé à Mondercange.*

Friedrich Dickes war Pfarrer in Monnerich bis zu dem Donnerstag vor dem Palmsonntag, wo er am 20. März 1823 in Limpach starb, während er und seine

Nachbapfarrern den Pfarrangehörigen die Gelegenheit anboten, damit sie ihren österlichen Verpflichtungen nachgehen konnten.

Früher predigten die Geistlichen oft von hoher Kanzel herunter: *Seid wachsam, denn ihr kennt nicht den Tag noch die Stunde.* An dem einem oder dem andern von ihnen hat der alte Merksatz sich wahr gemacht: *Subitanea mors, clericorum sors.*

### Michel Küntzinger (1818 – 1820 ?).

Weil in Sassenheim seit dem Weggang von Friedrich Dickes kein Geistlicher mehr in Sassenheim war, erlaubte der Bischof von Metz dem Michel Küntzinger (oder Kintzinger) sich dort festzusetzen. Er war zwar keiner der besten Kandidaten, die dem Bischof zur Verfügung standen, aber immerhin.

Michel Küntzinger war am 17. Februar 1781 in Niederpallen in der Pfarrei Ospern, als Sohn von Georges Küntzinger und Magdalena Stirn geboren.

Damals, kurz nach den Wirren der Französischen Revolution, hatten die Bischöfe ihre liebe Mühe, die Pfarrseelsorge flächendeckend abzusichern. Die meisten Geistlichen hatten bereits ein vorgeschrittenes Alter. Seit Jahren hatten sie keine Möglichkeit einem jungen Menschen die Hände aufzulegen, um sie für den Dienst in der Seelsorge zu weihen. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sandte der Bischof von Metz seine Emissäre in die Pfarreien hinaus, um möglichst viele junge Menschen zur Rekrutierung in seinem Priesterseminar aufzutreiben. Einzige und wichtige Bedingung war, dass der Dorfpfarrer bestätigte, der Kandidat, meistens kaum 20 Jahre alt, sei brav und er habe das Lesen und das Schreiben gelernt.

Sobald die Eltern, und nicht selten auch einige gleich gesinnte Verwandten und Bekannten, vor einem Notar erklärt hatten, sie würden jährlich durch einen Teil des Ertrages ihrer Felder und Wiesen eine bestimmte Einnahme die weiteren Studien absichern, dann konnte in Metz die Ausbildung im Eilverfahren beginnen. Es folgte dann unweigerlich die Priesterweihe durch den Bischof.

Am 29. Juni 1804 schrieb der Metzger Bischof einen Brief an die Geistlichen seiner Diözese, in dem er sie bat, durch Geld- oder Sachspenden mitzuhelfen, dass er im Bischofshaus ein Priesterseminar errichten könne. Der Plan wurde nicht so schnell verwirklicht, obschon dringend Not am Mann war. Im folgenden Jahr schrieb er im Spätherbst :

*La mort m'enlève tous les jours une multitude de coopérateurs fidèles et il ne se présente presque personne pour les remplacer. Il est vrai que mon diocèse m'a offert une espèce d'abondance dans le nombre des aspirants au sacerdoce, au moins en comparaison des autres diocèses de France, encore plus dénués, mais outre que cette abondance prétendue ne suffit pas même au besoin, la source est prête à se tarir. Déjà plusieurs paroisses sont destituées de pasteurs et le moment approche où la disette d'ouvriers sera à son comble. Les prêtres épuisés de fatigue succomberont infailliblement et nous auront une religion sans ministres.*

Mit der unerwarteten großen Zahl der Kandidaten mehrten sich im gleichen Maße die Schwierigkeiten sowohl wegen der menschlichen Überlastung, als auch der individuellen Hinlänglichkeiten.

Michel Küntzinger wurde am 16. März 1812 in Metz zum Priester geweiht. Seine erste Vikarstelle war in Boulay bei Forbach. Ein Jahr später wurde er zum Vikar in Luxemburg-Stadtgrund ernannt. Neun Monate später wurde er zum Pfarrer von Weiler zum Turm befördert, wo er von 1814 bis 1817 wirkte. Im Sommer 1817 wurde er zum Pfarrer in Sassenheim ernannt. Von 1822 bis 1824 wirkte er in Bech bei Echternach. Dann musste Metz eingreifen. Warum ? Eine Begründung seiner Freistellung ist nicht bekannt. Am 2. September 1825 starb er in Lannen.

Michel Küntzinger ist ohne Zweifel einer der vielen Priester, die unter die Räder kamen, einerseits durch die unglücklichen Umstände der Zeit und andererseits durch ein unruhiges und ungesundes System, in das sie hinein geboren worden waren. Der gute Wille war stark, aber die menschliche Unzulänglichkeit machte einen starken Trennungsstrich zwischen Sagen und Versagen.

### **Franz Schneidesch (1820 – 1823).**

Am 1. April 1820 ernannte der Bischof von Metz den bis zu diesem Zeitpunkt in Dahlem in der Pfarrei Sprinckingen wirkenden Franz Schneidesch zum Pfarrer von Sassenheim. Der junge Geistliche war am 15. Februar 1791 in Garnich geboren worden. Die Priesterweihe hatte er in Metz am 11. Februar 1815 empfangen und fand sein erstes Wirkungsfeld in Messancy, wo er dann bis zum 1. Oktober 1818 blieb. Nachdem er von 1820 bis 1823 in Sassenheim gewesen war, wurde er 1823 Pfarrer in Monnerich und 1834 Dechant in Remich, wo er bis zum 31. November 1852 blieb. Dann trat er in den Ruhestand und starb am 26. Oktober 1855 in Welfringen.

### **Johann Baptist Biwer (1823 – 1828).**

Als der Bischof den Franz Schneidesch zum Pfarrer von Monnerich ernannt hatte, suchte er nach einem Nachfolger für die Pfarrei Sasseheim. Es fand ihn in der Person von Johann Baptist Biwer, der in Götzungen am 6. April 1792 geboren und am 11. Juni 1819 in Metz zum Priester geweiht worden war. Seine ersten Erfahrungen in der Seelsorge hatte der junge Geistliche in der weit ausgedehnten Pfarrei Mersch gesammelt. Dann wurde er Kaplan in Dippach, wo er von 1820 bis 1823 weilte. Am 1. April 1823 trat er seine erste Pfarrstelle in Sassenheim an, von wo aus er dann am 8. März 1828 nach Everlingen versetzt wurde. Am 27. September 1845 wurde er zum Pfarrer von Brachtenbach und am 1. Oktober 1849 zum Pfarrer von Derenbach. Dort starb er am 1. Oktober 1863.

### **Johann Peter Blau (1828 – 1844).**

Die Wiege dieses Geistlichen stand an der Mosel in Wormeldingen, wo er am 21. Oktober 1792 geboren wurde. Zum Priester wurde er in Metz am 21. September 1818 geweiht. Am 1. April 1818 wurde er zum Kaplan von Niederanven ernannt, aber bereits am 1. Mai 1818 zum Kaplan in Folscheid in der Pfarrei Hostert versetzt. Es scheint, dass ihm kaum soviel Zeit gelassen wurde, um seine Koffer auszupacken, denn schon am 1. Juli 1818 wurde er zum Kaplan in Dalheim befördert. Hier blieb er bis zum 26. März 1828, um dann Nachfolger von J. B. Biwer in Sassenheim zu werden. Von hier kam er am 8. August 1844 nach Küntzig, wo er am 22. September

1861 starb.

### **Peter Görden (1844 – 1846).**

Dieser Geistliche war in Weiler zum Turm am 19. Februar 1803 geboren. Am 26. Dezember 1834 wurde er in Namür zum Priester geweiht und am 1. Januar 1834 zum Vikar in Körich ernannt. Am 12. August 1844 wurde er zum Pfarrer von Sassenheim und am 27. Oktober 1846 zum Pfarrer von Simmern ernannt. Dort wirkte er bis zum 28. Juni 1876. Dann trat er in den Ruhestand und starb in seinem Geburtsort Weiler zum Turm am 21. März 1889.

### **Nikolaus Konrath (1846 – 1863).**

Als Nachfolger kam Nikolaus Konrath nach Sassenheim. Er war in Esch-Sauer am 3. März 1793 geboren. Zum Priester wurde er in Metz am 21. März 1817 geweiht. Dann wurde er Kaplan in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Vianden am 1. April 1817. Nach Enscheringen, in der Pfarrei Pintsch, kam er am 1. Juli 1820. Dann wurde er am 12. Januar 1823 Pfarrer in Amonine bei Soy, unweit von Durbuy. Am 1. Januar 1825 wurde er zum Pfarrer von Dünkrodt und am 23. Juni 1843 zum Pfarrer von Soller (die heutige Pfarrei Doncols) ernannt. Am 27. Oktober 1846 kam er als Pfarrer nach Sassenheim, wo er am 19. Januar 1863 starb. Er ist der einzige in Reihe der Pfarrherren von Sassenheim, der sein Grab auf dem Friedhof im Schatten der Kirche gefunden hat. Wenn heute seine ehemalige Grabstätte selber mit Bestimmtheit nicht gezeigt werden kann, dann ist aber lobenswerter Weise die Grabplatte an jener Stelle angebracht worden, wo einst die jeweiligen Hirten und ihre Herde ein und aus gingen, um den zu verehren, den sie alle als ihren Herrn und Erlöser bekannten und verehrten und dem sie am Ende ihres Lebens ablegen mussten.

### **Johann Baptist Reisch (1863 – 1871).**

Am 5. März 1863 ernannte der Bischof Nikolaus Adames den am 28. März 1799 in Michelau geborenen und am 25. August 1839 in Namür zum Priester geweihten J. B. Reisch zum Pfarrer in Sassenheim. Nach einer Kaplanszeit in Clervaux von 1839 bis 1843 wurde der junge Geistliche am 13. November 1845 zum Pfarrer von Ellingen und am 21. Mai 1850 zum Pfarrer von Heffingen ernannt. In dieser Pfarrei erwartete ihn die vordringliche Aufgabe des Neubaus der Dorfkirche. Diese Aufgabe durfte nicht länger hinausgeschoben werden. Selbst die Gemeindeväter hatten eingesehen, dass zu diesem Zeitpunkt der Kirchenbau notwendiger war als der Neubau der Schule. Sie stimmten für die Verwirklichung der Pläne, die der Architekt Hartmann aus Luxemburg vorgelegt hatte. Damit eine Verlegung der Grabstellen, die im Umkreis der alten Kirche angelegt waren, nicht notwendig wurde, erbaute die Pfarrei die neue Kirche im Jahre 1863 an einer anderen Stelle. Während der Amtszeit des Pfarrers stürzte das Dach der Scheune und des Stalles beim Pfarrhaus ein und musste neu errichtet werden. Zwischen 1861 und 1866 wurde das Pfarrhaus in Heffingen restauriert. Als Pfarrer J. B. Reisch seine Beförderung zum Pfarrer von Sassenheim am 5. März 1863 vom Bischof erhalten hatte, wunderte er sich wohl kaum über den Zustand seiner zukünftigen Wohnung. Vor seinem Antritt hatte

der Gemeinderat von Sassenheim eine kleinere Ausbesserung am Pfarrhaus vorgenommen. Er selber musste den bewohnbaren Zustand des Hauses auf eigene Kosten besorgen. Wir wissen wenig über seine Tätigkeit in Sassenheim. Im Alter von 72 Jahren trat er am 20. Oktober 1871 in den Ruhestand ein und wohnte in Heisdorf, in der Pfarrei Steinsel, wahrscheinlich als Hausgeistlicher bei den Schwestern der Christlichen Lehre, wo er am 2. März 1874 starb. Sein frühes Sterben könnte darauf zurückgeführt werden, dass beide Häuser, sowohl in Heffingen als auch in Sassenheim, in einem desolaten Zustand waren, den



*Im Bild rechts: das in den 1970er Jahren abgerissene alte Pfarrhaus in Sassenheim*

man in jener Zeit in vielen Wohnungen unseres Landes vorfand. Man sorgte selten für eine Gesundheitsförderung durch Trockenheit und Durchlüftung. Wer das ehemalige Pfarrhaus in Sassenheim in den siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts noch gesehen hat, versteht, was die Vorfahren damit meinten, wenn sie von einer Gesundheit sprachen, die durch eine mangelhaften Hygiene seiner beiden Pfarrhäuser, sowohl in Heffingen als auch in Sassenheim geschädigt worden war.

### **Nikolaus Reichel (1871 – 1880).**

Am 25. Oktober 1871 ernannte der Bischof den Nikolaus Reichel zum Pfarrer in Sassenheim. Dieser war am 6. Oktober 1836 in Niederwampach geboren und am 23. August 1863 mit sieben Gleichgesinnten von Nikolaus Adames, dem Apostolischen Vikar für Luxemburg zum Priester geweiht worden. Seine kurze Kaplanszeit verbrachte er auf den Öslinger Koppfen um Merscheid. Dann wurde er am 23. Juni 1864 zum Vikar in Grevenmacher ernannt. Seit dem 15. September 1867 war er dort als Oberlehrer in der Schule in Grevenmacher tätig. Dann wurde er am 27. Oktober 1871 zum Pfarrer von Sassenheim ernannt.

Nikolaus Reichel trat als Nachfolger von J. B. Reisch an und übernahm damit auch die Sorgen um die Pfarrkirche, die dringend eine Verjüngungskur brauchte, und um den Friedhof, der sich um die Kirche schmiegte und seit jeher und beständig ein Sorgenkind für die Sassenheimer war.

Man hatte damals Eindruck als sei irgendwann die Uhr der Zeit in der 1669 erbauten Kirche stehen geblieben.

Am 6. März 1875 schrieb der Pfarrer Nikolaus Reichel an den damaligen Generaldirektor der Inneren Angelegenheiten Nikolaus Salenty :

*Gemäß Ihrem Verlangen, den Zustand der Kirchenfabrik Ihnen mitzuteilen,*

*habe ich die Ehre Ihnen zu sagen, dass die Gemeinde – schon seit Menschengedenken möchte ich sagen – keinen Franken mehr ausgegeben hat, weder für die Kirche noch für den Kirchhof noch für das Pfarrhaus, mit einer Ausnahme im Jahr 1872, wo sie, vor meinem Eintritt in das Pfarrhaus, eine kleine Reparatur vornehmen ließ, welche aber, wie ich gehört habe, auf Kosten meines Vorgängers hätte geschehen sollen. Dagegen hat die Kirchenfabrik bis über 400 Franken bezahlt für die Umschmelzung einer Glocke. Sie hat zwei eiserne Pforten am Kirchhof bezahlt. Die Kirchenfabrik hat die Reparaturen an den Dächern der Kirche und des Pfarrhauses beständig besorgt. Sie hat im verflossenen Jahr das Dach der Sakristei erneuern lassen, die Strebepfeiler der Kirche mit Schiefeln bedecken, die Altäre dekorieren, die Gartenmauer am Pfarrhaus, welche zusammengestürzt war, wieder aufbauen und große Reparaturen am Stall des Pfarrhauses vornehmen lassen. Das alles hat sich im verflossenen Jahr allein bis auf 1700 Franken belaufen. Es bleibt der Fabrik jetzt noch zur Last die Anschaffung von Neuen Kirchenfenster, welche ungefähr 1000 Franken zu stehen kommen. Sie sind dringend notwendig, denn die vorhandenen Fenster sind schon alt, an vielen Stellen durchlöchert, da die Scheiben ausfallen und sich nicht mehr einsetzen lassen, eben weil die Einfassung an verschiedenen Stellen zerbrochen und das Blei verfault ist. Auch sind an zwei Fenstern ganze Teile so gebogen, dass sie beim ersten Windstoss einfallen können.*

In diesem Brief beschreibt der Pfarrer den damaligen Zustand der Kirche, für dessen Aufzeichnung wir ihm dankbar sind, weil wir merken, wie sehr in einem Jahrhundert das Aussehen einer Dorfkirche sich geändert hat.

Der Pfarrer behauptete ebenfalls in diesem Schreiben, der Bau einer Empore sei unbedingt erforderlich, *denn die Kirche ist viel zu klein für eine Pfarrei von 450 Seelen. Die Kirchenstühle fassen im Ganzen höchstens 100 Einwohner.*

Der Pfarrer hatte den Ausdruck *die Kirchenstühle* gebraucht, aber er dachte mit Sicherheit an die damals üblichen Bänke mit ihren Knie- und Sitzflächen, die, weil sie schwer und klobig waren, viel Raum einnahmen. Eine konkrete Vorstellung dieser Äußerung gewinnt man bei der Betrachtung der Innenausstattung der Pfarrkirche. Im Chorraum standen neben dem Hauptaltar auch noch zwei Beichtstühle<sup>13</sup>.

Einen neuen Fußboden wünschte der Pfarrer sich auch in der Kirche, denn *die steinernen Platten sind an vielen Stellen ausgehöhlt*. Und neue Kirchengewänder brauchte er auch; einen violetten und einen schwarzen Chormantel erwähnt er, eine neue Monstranz, neue Kreuzwegstationen.

Mit einer gewissen Resignation schreibt er:

*Meiner Meinung nach ist es verlorene Mühe, sich an die Dorfbewohner zu wenden, um von diesen erwähnten Artikeln etwas zu erhalten. Es ist, meiner Ansicht nach, verlorene Mühe.*

Darum suchte er Unterstützung bei den Gemeindevätern und war enttäuscht, dass auch dort seine Forderungen taube Ohren fanden.

<sup>13</sup> Chorale Ste Cécile Suessem 1904 – 2004, 51.

Interessant ist die Bemerkung, dass ein jährliches Budget der Einkünfte der Kirchenfabrik nur mit Mühe aufgestellt werden konnte, weil die jährliche Versteigerung des Grases, das in den kircheneigenen Wiesen gewachsen war, in manchen Jahren zwischen 400 und 1000 Franken einbringen konnte. Darum war ein Planen auf eine längere Periode kaum möglich. Auch wäre es denkbar – und zu hoffen – dass die jährlichen Zinsen der Kapitalien sich unter Umständen auf 700 Franken belaufen könnten, aber nur wenn man voraussetze, dass sie alle zu 5 % ausgeliehen werden. Die gewöhnlichen jährlichen Ausgaben bewegten sich in der Regel für die Kirchenfabrik zwischen 1150 und 1250 Franken.

Nach der Ansicht des Pfarrers hatte die Zivilgemeinde kein Recht, von der Kirchenverwaltung zu verlangen, dass sie mit ihren finanziellen Mitteln die an zwei Stellen baufällig gewordene Kirchhofmauer wiederherstelle.

Diese Bemerkung führt uns zu der noch lange andauernden Streitfrage, wem denn nun endlich der Friedhof gehöre. Nach dem Ende der Französischen Revolution war in vielen Ortschaften die Frage offen geblieben.

Das napoleonische Dekret von 1804 hatte eine Leichenbestattung innerhalb der Kirchen allgemein verboten und bestimmt, dass der Friedhof außerhalb der Ortschaften in einer Entfernung von wenigstens 35 bis 40 Meter von den schon bestehenden Häusern angelegt werde. Während der Französischen Revolution waren die Kirchen für den katholischen Gottesdienst zwar geschlossen, aber in der Regel nicht verkauft worden.

In der nachfolgenden Zeit schlussfolgerte man, dass rechtlich die Kirchen und ihre Kirchhöfe noch immer Eigentum der Kirchengemeinde waren. Dort, wo die Zivilgemeinde bereits ein neues Gräberfeld auf ihre Kosten geschaffen hatte, wurde diese Fläche selbstverständlich von der Gemeindeverwaltung überwacht.

Es scheint, dass in Sassenheim zur der Zeit, als Pfarrer J. B. Reichel die Verantwortung hatte, die Zustände so waren, dass der Kirchhof um die Kirche herum und vor allem die Mauer um den Kirchhof herum noch als Kircheneigentum betrachtet wurde, dass aber die kommunalen Arbeiter herangezogen wurden, um die anfallenden Arbeiten beim Ausheben der Grabstätten zu verrichten, und dass die betroffenen Familien in der Trauer zur Gemeindekasse gebeten wurden, um die vorgeschriebene Taxe für die wenigen, aber von vielen Familien sehr begehrten Grabkonzessionen zu entrichten.

Weil die Pfarrkirche von Sassenheim auf einer kleinen Anhöhe erbaut ist, war es nicht anders zu erwarten, dass man um den ehemaligen Kirchhof herum eine Mauer aus Bruchsteinen gebaut hatte. Mit den Jahren lösten sich an verschiedenen Stellen die Steine aus der Mauer. Infolge der großen Schneeschmelze im Winter von 1863 auf 1864 war es zu erheblichen Erdbewegungen gekommen. Wahrscheinlich hatte man damals durch einige Flickarbeiten den größten Schaden behoben, doch zehn Jahre später hatte die Natur wieder die Überhand bekommen.

Am 10. Januar 1874 schrieb der Bürgermeister Schmitt dem Distriktskommissar, die Stützmauer sei erneut zusammengefallen. Man hatte wohl 1872 bereits an einer anderen Stelle geflickt und diese Arbeiten hatten die Gemeindekasse mit 60 Franken belastet. An einer zweiten Stelle klaffe nun ein größeres Loch in der Mauer. Diese Arbeit werde gewiss mehr als 65 Franken kosten. In der Vergangenheit habe

die Kirchenfabrik diese Ausbesserungen regelmäßig bezahlt, aber jetzt würden die Männer um den neuen Pfarrer sich weigern, die anfallenden Arbeiten zu bezahlen. Dabei hätten sie aber bestimmt zwischen 3000 und 4000 Franken an erspartem Geld in der Kasse. Er, als ihr Bürgermeister hätte den betreffenden Herren seine Ansicht vorgetragen; sie aber hätten sich geweigert, mit der Begründung, das sei nicht ihre Sache. Seinen Brief an den Distriktskommissar endete der Bürgermeister mit seiner Überlegung:

*Comme la commune n'est pas habituée à ce genre de réparations, parce qu'elle n'a aucun fond pour cette exécution, si on la faisait quand même, ça pourrait entraîner quelques troubles parmi la population de la localité.*

Der Bürgermeister wusste nicht, dass am 6. Juni 1862, in einer ähnlichen Streitfrage, der Staatsrat eine Entscheidung zu Gunsten der Kirchenfabrik von Steinsel getroffen hatte (AN Lux , H 1024, 277 – 278).

Am 14. Februar 1874 nahm der Bischof in einer allgemein gehaltenen Form ebenfalls Stellung zum Thema sowohl der Zuständigkeit als auch der Verantwortung und vor allem der Verpflichtung in Bezug auf die rechtliche Frage der Friedhöfe seit der Französischen Revolution.

Seine Beweisführung ging dahin aus, dass die Gemeindeverwaltung verantwortlich ist sowohl für die größeren Ausgaben am Pfarrhaus als auch an den alten Kirchhöfen:

*Les fabriques d'églises sont instituées pour administrer les intérêts et pour subvenir aux dépenses du culte. Les dépenses des cimetières ne sont point de cette nature, selon la loi civile, qui attribue exclusivement aux administrations communales l'autorité, la police et la surveillance des cimetières. D'après la loi civile les conseils des fabriques d'églises n'ont rien à y voir. Il est donc naturel et logique de ne pas les obliger en aucun cas à la dépense entièrement étrangère à leur institution et à leurs attributions. Telle est ma conviction dans la question qui nous occupe. Cette conviction est partagée par les auteurs graves qui ont écrit sur la matière et que j'ai consulté.*

Am 22. Dezember 1874 antwortete der Generaldirektor des Inneren dem Bischof von Luxemburg:

*Dans la supposition que le cimetière de Sanem est un lieu de la fabrique je ne puis que vous prier Monseigneur de vouloir bien intervenir auprès du Conseil de fabrique que pour l'amener à effectuer les travaux urgents, et du reste peu coûteux, de la réparation partielle du mur d'enceinte ou à procéder le cas échéant conformément à l'art. 93 du décret du 3. 12. 1809.*

Im Klartext dürfte dieser Hinweis auf den Artikel 93 des Dekretes vom 30. Dezember 1809 als ein kluger Wink auf ein gütiges Einrenken beiderseits zu deuten sein, denn wenn die Kirchenfabrik aus eigenen Mittel das Defizit der Einnahmen und der Ausgaben nicht decken kann, bleibt die Zivilgemeinde verpflichtet durch Konkordat und Dekret das Gleichgewicht zwischen Boni und Mali herzustellen. Damals wie heute gilt auch auf diesem Gebiet der allgemein gültige Satz: *Pacta*

*sunt servanda* (Man hält sich an die Verträge).

Es hat den Anschein, als habe der Bischof eine offene Aussprache mit dem Pfarrer von Sassenheim gehabt und dass bei dieser Besprechung eine Entscheidung getroffen wurde, die beide Seite zufrieden stellen konnte. Am 6. März 1875 schrieb der Pfarrer an den Generaldirektor des Innern: *Sollten später der Kirchenfabrik die Reparaturen (an der Kirchhofmauer) zu Last fallen, so wird man sicher ihr auch die Concessionen der Gräber verleihen (= die Einnahmen zukommen lassen), denn wer das MALE (lat. das Nachteilige) hat, soll auch das BENE (lat. das Vorteilhafte) haben.*

In vielen Pfarreien, wo in jenen Jahren die alten Pfarrkirchen noch inmitten des Friedhofes standen und noch immer stehen – man denke an Zolver, Steinsel, Hostert, Bous, Monnerich u. a. O. – kam es zu ähnlichen strittigen Fällen, wenn es um die Reparaturen an den Mauern der Friedhöfe ging.

Mit der Zeit wurden die Fragen um den Rechtsanspruch auf diese Friedhöfe dadurch gelöst, dass neue Friedhöfe an einer anderen Stelle, in einer gewissen Entfernung von den Wohnkomplexen, angelegt wurden und dass die Verleihung der Grabkonzession auf eine beschränkte Zeit zugestanden wurden und nicht mehr, wie es früher üblich war, *à perpétuité* – auf ewige Zeiten – einer bestimmten Familie gleichsam als vererbliche Begräbnisstätte.

Damit hatte es sich vorläufig. Am 28. April 1875 weilte de la Fontaine, der Distriktskommissär in Sassenheim, um sich an Ort und Stelle zu erkundigen. Interessant sind die Einzelheiten, die er in seinem Bericht – zu unserer Belehrung und Beherzigung sicher ungewollt – festgehalten hat:

*Les fenêtres de l'église de Sanem sont dans un état défectueux non seulement à cause de leur vétusté, mais encore et principalement par défaut d'entretien; le dallage est également en mauvais état, mais seulement dans le grand passage, dans le chœur et dans ses abords, enfin l'église est réellement fort petite. Son agrandissement, autrement que par la construction d'un jubé ouvert, n'est pas réalisable. Mais rien pourtant ne nécessite ces exécutions simultanées et en une seule fois, et ce avec d'autant plus de raison que l'on cherche à rendre quelques-uns d'entre eux responsables, alors autrement que par des soins plus vulgaires on pourrait encore sans inconvénient en reculer la réalisation.*

Zudem meinte er, er habe verstanden, dass die Gemeindeväter nicht abgeneigt wären, an einer anderen Stelle einen Friedhof anzulegen, wie das übrigens auch in Beles zutrefte, wo der Friedhof ebenfalls in unmittelbarer Umgebung der Wohnungen liege. Er schlage vor, man sollte abwarten, bis spätere Gutachten beweisen würden, dass die Vorarbeiten genügend weiter vorangeschritten seien. Am 18. Mai 1880 wurde Nikolaus Reichel zum Pfarrer von Düdelingen ernannt. Dort zeichnete sich der beständige Zuwachs der arbeitenden Bevölkerung ab, denn der Hüttenherr J. Norbert Metz plante an der Société anonyme des Hauts Fourneaux et Forges de Dudelange. Dieses Unternehmen nahm bereits 1885 den ersten Hochofen in Betrieb. Ein Kirchenneubau war in Düdelingen vorprogrammiert. Es scheint aber, dass Nikolaus Reichel einsah, dass er die erforderlichen Kräfte für ein solches Werk nicht mehr aufbringen konnte. Der Bischof ernannte ihn am 1. April

1887 zum Dechanten in Clerf, wo er am 2. Mai 1890 im Amt verstarb.

### **Theodor Zoller (1880 – 1891).**

Als Nachfolger ernannte der Bischof den Theodor Zoller, der am 19. März 1842 in Simmern geboren und am 24. August 1866 in Luxemburg zum Priester geweiht wurde. In Rollingen wirkte er anschließend bis er am 9. September 1870 zum Pfarrer in Steinfort ernannt wurde. In Sassenheim wirkte er vom 18. Mai 1880 bis zum 21. Dezember 1891. Dann wurde er mit der Pfarrei Lorenzweiler am 21. Dezember 1891 betraut. Er trat am 10. Oktober 1915 in den Ruhestand und starb in Mersch am 14. Februar 1925.

### **Petrus Clemen (1891 – 1902).**

Am 21. Dezember 1891 wurde Petrus Clemen zum Pfarrer von Sassenheim ernannt. Er war in Dommeldingen am 7. Januar 1852 geboren und wurde am 24. August 1879 in der Kathedrale von Luxemburg geweiht. Seine Vikarsjahre verbrachte er in Esch-Alzette von 1879 bis dem Tag, als er zum Pfarrer von Sassenheim ernannt wurde. Am 1. September 1902 wurde er zum Pfarrer von Bous ernannt, wo er bis zum 1. September 1930 wirkte, um den Ruhestand zu genießen. Seine letzten Jahre verbrachte er in Remich und in Redingen, wo er am 28. Februar 1935 starb.

### **Mathias Ruppert (1902 – 1910).**

Sein Heimathaus stand in Ahn an der Mosel, wo er am 21. November 1867 zur Welt kam. Am 10. Juli 1892 wurde er in Luxemburg zum Priester geweiht. Seine erste und einzige Seelsorgestelle als Kaplan war in Echternach, wo er seit dem 1. September 1892 wirkte. Am 21. Dezember 1902 erhielt er die Ernennung zum Pfarrer von Sassenheim. Dort wirkte er bis zum 18. August 1910. Dann wurde er Pfarrer in Nommern. Er starb am 4. Oktober 1929.

### **Nikolaus Olinger (1910 – 1915).**

Als Mathias Ruppert am 18. 8. 1910 zum Pfarrer von Nommern ernannt wurde, übertrug Bischof J. J. Koppes dem Escher Kaplan Nikolaus Olinger die Pfarrei Sassenheim. In Grevenmacher war Nikolaus Olinger am 16. Oktober 1875 geboren worden. Am 4. August 1901 wurde er in der Kathedrale zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt er am folgenden Tag als Koadjutor in Diekirch im Schülerpensionat, das dem Gymnasium angegliedert war und unter der Aufsicht des Johann Baptist August Mullendorff stand. Dort blieb er bis zum 1. Oktober 1903, dann wurde er vom Bischof Koppes, der selber Pfarrer in Esch-Alzette gewesen war nach dorthin ernannt. Er sollte dort einen *Arbeiterverein* gründen, aber der junge Geistliche sah weiter. Er gründete einen Kirchenbauverein im Brillviertel mit dem Ziel, die Grundlage für eine neue Pfarrei im Brillviertel zu legen. Dort wirkte er bis 1910. Joseph Flies erwähnt in seiner umfangreichen historischen Arbeit *Das andere Esch* (1979, 477 – 482 die mustergültige Zusammenarbeit mit dem italienischen Don Arnolfo Luera, der sich um die italienischen Immigranten in der neuen Kapelle im Brillviertel kümmerte.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Benito Gallo, *Centenario gli italiani in Lussemburgo, 1892 1992, Luxembourg, 1992, 57.*

Am 18. August 1910 wurde Nikolaus Olinger zum Pfarrer in Sassenheim ernannt. Es war die gute, alte Zeit, als in vielen Familien noch keine Zeitung gelesen wurde. Willkommen waren die zahlreichen, meist kostenlos gelieferten Vereinszeitungen, die anschließend meistens für andere, ebenfalls nützliche Zwecke verwendet wurden. Es war die gemütliche Zeit, als weder ein umständliches Rundfunkgerät, noch der heute kaum wegzudenkende Flimmerkasten die *letzten Neuigkeiten* in die Arbeiter- und Bauernstuben hineinbrachten. Ein gelegentlicher Vortrag war recht willkommen, besonders wenn der Pfarrer ihn gelegentlich sonntags am Nachmittag oder am frühen Abend anbot und gewöhnlich kein Eintrittsgeld verlangte. Meistens waren es nur die erwachsenen Mitglieder, die ein äußerst bescheidenes Eintrittsgeld zahlten, während die Kinderwelt, wenn sie unter der Aufsicht der Eltern stand, einen kostenfreien Zutritt hatte. Meistens waren diese Vorträge mit einer Serie von Lichtbildern aufgelockert.

Interessant ist die Feststellung, dass ein solcher Apparat als Eigentum der Pfarrei bereits zur Verfügung stand. Bekannt ist, dass Pfarrer Nikolaus Olinger in regelmäßigen Abständen einen Vortrag hielt, der sich etwa um das Thema *Christus und die Nächstenliebe* drehte. An einem andern Sonntag hieß sein Vortrag *das Christentum und die Caritas und die Kirche und die Caritas*.

Am 17. Dezember 1912 hielt Nikolaus Olinger seinen Vortrag auch in der Nachbarpfarrei Beles. An jenem Tag lautete sein Thema: *Bibel und Babel*.

Die Frage ist berechtigt: Wie lange war er unterwegs, um die Strecke von Sassenheim nach Beles und zurück zulegen? Zu Fuß versteht sich. Ich denke, er brauchte zwei Tage, denn in Sassenheim hielt er doch ganz gewiss an diesem Sonntag zuerst noch die Vesper oder eine Andacht. Dann machte er sich auf den Weg zu Fuss über den *Paaffenwee* am *Zolwerknupp* vorbei bis hinauf nach Beles zum Viertel, wo die 1877 erbaute Kirche und das 1859 erbaute Pfarrhaus stand, in dem der gutmütige, manchmal aber auch streitsüchtige Pfarrer Jakob Dupont (1880 – 1916) wohnte und sich auf den willkommenen Besuch freute. Dem Lichtbildervortrag, wahrscheinlich im alten Schulgebäude, zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus, folgte das Abendessen und wahrscheinlich ein unschuldiges Kartenspiel, das Gesellschaftsspiel, das bei den Geistlichen jener Generation noch sehr beliebt war. Nach einer geruhsamen Übernachtung im Pfarrhaus in Beles kehrte der Sassenheimer am Montagvormittag auf Schusters Rappen sicher in seine Pfarrei zurück.

Kurz vor seinem Tode hatte Jakob Dupont, ebenfalls ein solches *neuzeitliches Gerät* angeschafft. Er hatte in Bernard Fettes einen hilfsbereiten Bedienungsmann gefunden. Sein Pfarrkind war ein Hüttenbeamter und zugleich auch der Sekretär des katholischen Arbeitervereines in Beles. In Beles, im Saal der Gastwirtschaft *Duscherer op der Grenz*, hielt er an einem Sonntagnachmittag vor 120 Arbeitern *einen gut vorbereiteten Vortrag* zum Thema: *Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich (1870 – 1871)*.

Einen anderen Vortrag hatte er über den französischen *Maler François Millet und dessen Kunstschaffen* ausgearbeitet. Jedes Mal begeisterte er die Anwesenden durch seine kinographischen Bilder.

Wen wundert es, dass Bernard Fettes sogar in Vianden, in Ulflingen, in Bonneweg

und auch anderswo im Anschluss an die monatliche Versammlung der katholischen Arbeiter seinen abendfüllenden Vortrag anbieten durfte.

Interessieren dürfte es, dass das Generalsekretariat des Verbandes am 3. Januar 1914 mitteilte, es sei noch möglich an einigen bestimmten Tagen, *den sehr interessanten Lichtbildervortrag über den deutsch-französischen Krieg* zu zeigen. Es handelte sich um den Krieg, der 1870 – 1871 die Geister in Luxemburg in Aufregung gebracht hatten. Es wäre besser, die Ortsgruppen würden ihren eigenen Apparat zur Verfügung zu stellen. Dann wären die Vorführungen preisgünstiger, denn eine Leihgebühr von 3 Mark war zu entrichten, weil die 75 Lichtbilder *das Eigentum der süddeutschen Lichtbilderzentrale in München* waren.

Fragwürdig bleibt, ob Bernard Fettes an anderen Orten den gleichen Optimismus fand, von dem die Redaktion der Vereinszeitung aus Beles zu melden wusste: *Der Lichtbildervortrag vom 25. Dezember 1914 war ziemlich stark besucht.* Wäre es nicht angebracht gewesen, in Anbetracht des hohen Feiertages, zu schreiben: *Der Lichtbildervortrag war ziemlich schwach besucht.*

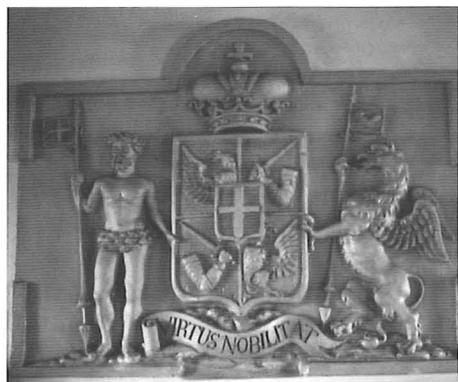


Am 30. Oktober 1912 konnte das *Luxemburger Wort* melden, dass die Pfarrkirche von Sassenheim *durch eine prachtvolle gelungene Dekoration in Keim'schen Mineralfarben ein neues Kleid erhalten hat* Der Maler Jakob Müller aus Esch hat in Amerika bereits 27 Kirchen gemalt, darunter eine Kathedrale und zwei große Benediktinerabteikirchen im Staat Kansas und er ist von Bischöfen und Äbten als Künstler vom Fach warm empfohlen. Er hat es auch hier meisterhaft verstanden, mit relativ geringen Mitteln aus einem ziemlich bizarren Bau, an welchem vier Jahrhunderte die verschiedenen kirchlichen Baustile angebracht, ein Ganzes zu schaffen, hier die Schönheiten der Architektur herauszustreichen, dort Baufehler trefflich in den Hintergrund zu verdrängen, die einzelnen Stile harmonisch u verbinden und im ganzen Dekor eine wohltuende Einheit zu erzielen, so dass Kenner vom Fach der ganzen Arbeit das größte Lob spenden. Jakob Muller wahrt in seiner Auffassung die größte Einfachheit Die Schablonenverzierungen müssen vor der architektonischen Ornamenten den Platz räumen. Die Farbenharmonie ist

in ihrem Gesamteindruck die dankbar günstigste. In einem prachtvollen Brustbild, dem er den Titel: Der kreuz tragende Heiland gab, zeigt der Künstler, dass er ebenso Meister in der Porträtmalerei ist als auch in der Dekorationskunst. Auf diese erste Kirche, die Herr Muller in seinem Vaterland restauriert hat, kann er mit vollem Recht stolz sein, auch wenn sie recht klein ist.<sup>15</sup>

Am 17. Dezember 1912 meldete das *Luxemburger Wort*, dass der Baron Charles Theodore de Tornaco gestorben sei. Er wurde am 19. Dezember im Familiengrab in Lens-St. Servais beigesetzt. In der Pfarrkirche von Sassenheim war ein Leichendienst für den Verstorbenen am Samstag nach dem Weihnachtsfest um 11 Uhr angesetzt worden. An diesem 28. Dezember standen genügend Wagen am Bahnhof in Niederkerschen bereit, um die Reisenden bei der Ankunft des Zuges aus Richtung Petingen um 10, 15 Uhr abzuholen. Für die Reisenden, die aus der Richtung Luxemburg kamen, standen die Wagen um 10, 45 Uhr bereit.

Ein kurzer Nachruf in der Zeitung würdigte das Leben und die Verdienste des in Brüssel im Alter von 65 Jahren



Wappen der Familie de Tornaco in der Pfarrkirche Sassenheim

Verstorbenen.

Als ehemaliger Abgeordneter des Kantons Esch war er landesweit eine

bekannte Persönlichkeit, nicht nur weil er der Sohn des Staatsministers Victor de Tornaco, der von 1860 bis 1867 die Geschicke des Landes mitbestimmte. Er vertrat unser nationales Interesse bei den Verhandlungen um unsere Neutralität und Sicherheit.

Die Familie de Tornaco hatte die große Ehre in ihrem Schloß in Sassenheim Wilhelm III.



<sup>15</sup> *Luxemburger Wort*, 30. Oktober 1912. Dieser Jacques Muller, oder Jäck mit einem amerikanischen Akzent, wie er sich stets nannte, war 1881 in Esch-Alzette geboren, dort starb er 1956. Über ihn hat Joseph Flies in seinem Buch *Das andere Esch* (1979, 501 – 502) eine reichhaltige und interessante Biographie geschrieben. Nicht nur ein tüchtiger Maler war er, sondern auch der Erfinder des Monoplane-Luftschiff, für das in der Neuen Welt zu jener Zeit so mancher fieberte. Nach seinen Studien am Luxemburger Athenäum wanderte er 1900 nach Nordamerika aus, wo er sich mit großer Hingabe seiner Lieblingsbeschäftigung widmete. Er hatte sein Talent in der Malerei entdeckt. In Abendkursen bildete er sich weiter und wurde so zum Dekorateur und zum Maler. Zehn Kirchen, darunter auch die Kathedrale von Denver im Staat Colorado, soll er ausgemalt haben. Der Ausbruch des Krieges 1914 – 1918 vermittelte die Rückreise nach Amerika mit seiner amerikanischen Frau über den Ozean, darum blieb er in Esch – Alzette und wohnte in der Villa blanche im Stadtviertel im Neidierfchen. (LW. 27. 12. 1954 und De Biergmann, 26. 1. 1957. Seine Malerei aus dem Jahr 1912 ist auf einer alten Postkarte mit der Inneneinrichtung der Kirche zu sehen. Erst durch die Restauration der Kirche von Sassenheim unter Pfarrer Willy Wampach wurde diese Arbeit zerstört.

König von Holland und Großherzog von Luxemburg für einen Tag 1855 in ihren Mauern zu beherbergen. Wie stark die Dorfbewohner an dieser Feier teilnehmen konnten, wissen wir nicht.

Charles Theodore de Tornaco war ebenfalls, nach dem Vorbild des Vaters, politisch tätig. Ihm wurde anerkennend nachgesagt, seine politische Tätigkeit habe in offener Gegnerschaft gestanden zur Politik von Paul Eyschen, dem Nachfolger im Amt eines Staatsministers. Im Nachruf geißelt ein Korrespondent den Mißstand, dass die leitenden Männern so wenig Rückgrad und Festigkeit beweisen. Charles Theodor de Tornaco aber war

*ein unabhängiger Mann, der in zahlreichen Fällen mit Geschick und Sachkenntnis die Interessen seiner Wähler vertrat. In religiöser Hinsicht was der Verstorbene ein aufrichtiger Katholik. Niemals hätte ersich zu irgendeiner Verfolgungsmaßregelung hergegeben. Im gegenwärtigen Schulkampf (1912) würde er zweifellos auf der Seite der Katholiken stehen und zwar nicht nur aus Opposition gegen die Regierung, sondern aus Überzeugung. War er es doch, der am 1. Dezember 1907 in öffentlicher Kammersitzung energisch für die Unterrichtsfreiheit eintrat. Ein bezeichnendes Detail sei hier eingefügt: Die Forderung der Unterrichtsfreiheit suchte damals Herr Generaldirektor Kirpach abzuweisen mit dem Hinweis auf die Verfassung, welche das Staatsmonopol vorsehe. Herr de Tornaco erklärte, die Verfassung verbietet nicht die Unterrichtsfreiheit. Der Abgeordnete Michel Welter, ebenfalls aus dem Wahlbezirk des Kantons Esch, meinte: Dann ändern wir einfach die Verfassung.*

Charles Theodore de Tornaco hinterließ zwei Söhne und fünf Töchter. Der älteste Sohn Raymond de Tornaco verwaltete das väterliche Gut in Sassenheim. Der zweite Sohn studierte die Rechtswissenschaften an der Universität in Louvain. Die älteste Tochter war mit dem Grafen de Beaufort in Louvain verheiratet, während die zweite Tochter mit François de Brouqueville, dem Sohn des belgischen Ministerpräsidenten vermählt war.

Die Einwohner des Dorfes Sassenheim und der umliegenden Ortschaften wurden im Jahr 1912 in Atem gehalten. Fast täglich in regelmässigen Abständen konnte die Landeszeitung von irgendeinem Einbruch melden. Am 8. April 1912 von Karsamstag auf den Ostersonntag waren Diebe durch ein Kirchenfenster in die Kirche von Ehleringen eingebrochen. Doch sie hatten nicht viel gefunden. *Die Herren Diebe hatten sicher vergessen, dass die Kirche sehr arm ist, denn sie ist eine bischöfliche Pfarrei.*

Im Herbst 1912 war beim Wirt Joseph Mathey in Sassenheim zu nächtlicher Zeit ein Fass Wein, verschiedene Liköre, ein Quantum Branntwein und sechs Brote gestohlen worden. In Beles in der Wohnung des Bäckers Brausch war aus einem Schrank ein silberner Kaffeeservice und zwei Kaffeefiltergläser entwendet worden. Aus dem Pfarrgarten in Ehleringen war ein Quantum Obst gestohlen worden und beim Bauern Proth hatte jemand ein Quantum Fleisch und Lebensmittel mitgenommen. Am 15. Oktober 1912 verbreitete die Zeitung die Meldung, dass, *wenn das Statistische Amt sich mit Kriminalistik befassen würde, dann würde jedenfalls Sassenheim in punkto Einbrecherdiebstählen an erster Stelle figurieren.*

*Es vergeht kaum ein Tag, wo dieser oder jener Einwohner einen Gegenstand vermisst. In der vergangenen Nacht wurden aus dem Stall des Herrn Thirifay zwei Schweine gestohlen. Dem Ackerer Leisen wurde eine Partie Wäsche gestohlen, die zum Trocknen aufgehängt worden war.*

Bedauert wurde, dass die gewünschte Gendarmeriebrigade noch immer nicht genehmigt war. *Leider können wir unsere Gendarmen nicht oft genug auffordern, ein besonderes Augenmerk auf die verdächtigen Gestalten zu richten, da wir trotz aller Reklamationen bis jetzt keine Brigade erhalten konnten zum großen Gaudium der Herren Diebe.* Am 3. September konnte das Luxemburger Wort melden, dass in Deutschland drei Banditen verhaftet wurden, denen das Unwesen in Umkreis von Sassenheim vielleicht angekreidet werden könnte.

Auch das Postrelais für die Gemeinden Niederkerschen und Sassenheim war in jenen Jahren ein Dauerbrenner der Gesprächsthemen in den Wohnungen der Einwohner der beiden Ortschaften.

Am 1. April 1915 wurde Nikolaus Olinger zum Pfarrer in Tüntingen ernannt, wo er in einer ruhigen Umgebung neue Kräfte sammeln konnte. Am 20. April 1919 wurde er zum Pfarrer von Differdingen ernannt, wo er bis zum 24. April 1940 blieb. Dann trat er in den Ruhestand und starb in Luxemburg-Limpertsberg am 5. Februar 1968 im Alter von 92 Jahren, nachdem seit vielen Jahren ein Augenleiden ihm viel zuschaffen gemacht hatte.

Der Nachruf am 7. Februar 1968 im Luxemburger Wort kennzeichnete im Umriss mit warmen Worten das reiche Leben des Verstorbenen, für den sein Bischof die damals nicht alltägliche Anerkennung hatte, als er ihn zum Ehrendomherrn der Bischofskirche in Luxemburg ernannte.

### **Mathias Braun (1915 – 1919).**

Mathias Braun war am 18. März 1878 in Mompach geboren. Die Priesterweihe hatte er am 10. August 1904 in der Kathedrale von Luxemburg empfangen. Seine erste Anstellung war, wie wir in seinem Nachruf (LW. 3. 5. 1947) wegen seines leidenden Zustandes nachlesen konnten, als Kaplan in Rippweiler in der Pfarrei Useldingen am 5. September 1904. Am 7. August 1908 wurde er als Kaplan in der Pfarrei Beckerich ernannt. Hier blieb er zwei Jahre lang. Weil im bischöflichen Ordinariate diese Pfarrei als unbedeutend eingestuft wurde, schlug der Bischof den staatlichen Behörden vor, das Gehalt fortan für eine neu zu schaffende Vikarsstelle in Bonneweg zu verwenden. Mathias Braun war mithin der letzte Benefiziat mit dem Titel und dem Gehalt eines Kaplans in Beckerich. Als Theodor Mailliet, der Pfarrer von Beckerich am 6. Mai 1908 gestorben war, wurde er durch Andreas Clemens aus Moersdorf ersetzt. Der Kaplan wurde am 20. Mai 1908 als Kaplan nach Oberwormeldingen in die Pfarrei Wormeldingen ernannt. Am 1. April 1915 erreichte ihn die bischöfliche Meldung, er sei fortan Pfarrer in Sassenheim. Alle seine Pfarrstellen waren aus dem Blickwinkel seiner schwachen Gesundheit ausgewählt. Am 25. September 1919 wurde er zum Pfarrer von Kehlen und am 12. Januar 1931 zum Pfarrer von Mertert. ernannt. Dort erlebte er die schwere Zeit der Evakuierung am Endes des schrecklichen Krieges in den Wintermonaten 1944 und 1945. Er kam nach Düdelingen, wo er, selber ein Pflgebedürftiger,

unter seiner Gleichen trotzdem mit aller Kraft seinen Priesterdienst ausübte. Er wollte sich am 27. April 1947 in Düdelingen auf die Fahrt nach Mertert zur Feier der Erstkommunion vorbereiten. Anschliessend gedachte er einem kurzen Besuch am elterlichen Grab in Mompach anzufügen, doch dann erreichte ihn im 69ten Lebensjahr unerwartet, aber nicht unvorbereitet der Tod. Sein Leichendienst in der Kirche von Mompach wurde eine dankbare Würdigung für jenen Geistlichen, dem nachgesagt wurde, sein Leben sei zwar mit Leid und Kreuz angefüllt gewesen, aber er sei tagtäglich eine reine Quelle von Arbeitfreude gewesen und geprägt von Hilfsbereitschaft für seine Mitmenschen.

### Jules Schmit (1919 – 1931)



Jules Schmit war am 20. August 1883 in Itzig geboren worden. Nach der Primärschule besuchte er das städtische Athenäum und das Priesterseminar in Luxemburg. Am 26. Juli 1909 wurde er zum Priester geweiht. Als Kaplan wirkte er in Dorscheid und wurde dann zum Kaplan in Dellen in der Pfarrei Grosbous ernannt. Am 29. September 1919 kam er als Pfarrer nach Sassenheim. In der Sitzung des Gemeinderates vom 16. April 1928 kam wieder das Thema des neuen Friedhofes in Sassenheim zur Sprache. Der Architekt Flesch von Esch-Alzette konnte an Hand der Pläne und der Kostenanschläge den Gemeindevätern in einem längeren Exkurs über die Kirchhofsanlage reden.

*Der neue Friedhof wird bei einem Ausmaß von 46 x 50 Meter einen Flächeninhalt von 23 Ar begreifen. Er wird durchschnitten von einer Hauptallee. Die beiden Hauptfelder sehen je 112 Gräber vor. Diese Felder sind von der Umfassungsmauer durch eine Reihe Gräber und einem 4 Meter breiten Weg abgegrenzt. Der neue Friedhof umfasst 320 Gräber, was bei einer Einwohnerzahl von 500 als zu viel bewertet werden müsste, wenn nicht die Entwicklung der Industrie einen Aufschwung der Ortschaft nach sich ziehen würde. Von der Landstraße wird der Friedhof durch eine Grünanlage getrennt. Eine kleine Kapelle dient der Geistlichkeit als Umkleideraum. Die Gräber werden 1,90 Meter tief. Damit der Friedhof immer trocken bleibt, wird eine 2,50 Meter tiefe Drainage vorgesehen. Durch diese Drainage wird das abfließende Wasser in einem kleinen Klärbassin von allen schädlichen Bestandteilen befreit, so dass in hygienischer Hinsicht sämtliche Garantie besteht. Der Kostenanschlag stellt sich auf rund 210000 Franken. Die Pläne und der Kostenanschlag werden einstimmig genehmigt.*

Im Bericht der Dringlichkeitssitzung des Gemeinderates vom 12. Mai 1928 wird angedeutet, dass die Beratung am 17. April doch nicht so glatt abgelaufen war. Ein Ratsmitglied hatte gefordert, dass die Einwohnerschaft von Sassenheim vorerst um ihre Meinung gefragt werde. Darum schritten alle Wahlberechtigten am 13. Mai zu den Urnen. Das Resultat ist zwar nicht bekannt, aber es ist anzunehmen, dass die Mehrzahl von der Wichtigkeit des neuen Friedhofes einverstanden war. In dieser Zeit scheint man in Gemeinderat auch über den Anschluß an die allgemeine Elektrifizierung und die öffentliche Beleuchtung der Straßen von Beles,

Zolver und Sassenheim nachzudenken. Ein Vertreter des Konzessionärs erklärte die Pläne, aber die Gemeindeväter machten auf verschiedene Mängel aufmerksam u. a. auch auf den Passus der etwas abgelegenen Häuser. Solche Wohnungen konnten nicht angeschlossen werden, wenn diese Besitzer sich nicht verpflichten würden während 5 Jahren eine Taxe von 3 Franken pro laufenden Meter Leitung zu zahlen. Prinzipiell wurde beschlossen, den Plan der öffentlichen Beleuchtung zurückzustellen, bis alle Einwohner ihre Einwilligung dazu gegeben hätten.

Am 12. Mai 1928 waren alle Räte Greisch, Biever und Reuter um den Bürgermeister Thill in einer Dringlichkeitssitzung versammelt als der Staatsingenieur Tresch über die Frage der Genehmigung der Elektrifizierungspläne in der gesamten Gemeinde referierte. Die vorliegenden Pläne würden nicht die Versorgung der ganzen Bevölkerung vorsehen. Wenn aber der Plan den gesamten Ballungsraum begreife, dann könnte die Gemeinde laut Gesetz den Anschluß beantragen und die im Gesetz vorgesehene 5jährige Garantie von 3 Franken pro laufenden Meter Leitung übernehmen. Weil die Aussicht bestehe, dass in der Gemeinde intensiv gebaut werde, bestehe die Möglichkeit, dass diese Garantie in kürzester Frist sogar in Wegfall gerate. Solche Einsicht überzeugte und die Unterschrift wurde nicht verweigert.

Wahrscheinlich hatten die Vertreter der einzelnen Gemeindeglieder es überdrüssig geworden, dass der eine oder andere von ihnen nicht mehr im Dunkel munkte und im Trüben fische. Denn in jenen Tagen um Ostern wurde im Obergerichtshof in Luxemburg ein Fall behandelt, der auch in Sassenheim für Aufregung gesorgt hatte..

Ein Bürschlein von 16 Jahren, der Sohn eines Tuchhändlers von Sassenheim, hatte in der Zeit vor Weihnachten 1927 vernommen, dass seine Eltern zu abendlicher Stunde einem vorbeikommenden Belgier, der in Luxemburg im Rhamhospiz seine letzten Lebensjahre verbrachte, eine Schlafstätte in ihren Ställen angewiesen hatten. Der junge Mensch hatte gewittert, dass der obdachlose alte Mann im Besitz einer ansehnlichen Geldsumme war. Er stahl dem müden Wanderer im tiefen Schlaf die ersparten 1592 Franken und eine Taschenuhr dazu. Er kannte sich bestens in diesen Beschäftigungen aus. In Rodange hatte er kurz vorher vor einer Gastwirtschaft sich zwei Fahrräder im Wert von 500 und 650 Franken angeeignet. Die Gendarmen verschafften seinen Geschäften ein unverhofftes, trübes Ende. Im Laufe der Vernehmung hatte es sich ergeben, dass er zur Zeit der Schobermesse in Luxemburg ebenfalls vier Fahrräder gestohlen hatte, die er daheim im Elternhause versteckt hielt. Weil das Gericht feststellen musste, dass er nicht zwischen Dein und Mein unterscheiden konnte, darum nahmen sie ihn in ein sicheres Verwehr auf. Bis zu seinem 21. Lebensjahr hielt er sich in der Besserungsanstalt im Stadtgrund auf. Sein Vater musste wegen seiner vernachlässigten Erziehungspflicht zu zwei Monaten ins Gefängnis. Seine Mutter, wie auch sein erwachsener Stiefbruder versteckten sich für je einen Monat lang hinter den schwedischen Gardinen. Obschon der Stiefbruder und dessen Mutter sofort Berufung gegen diese Urteile einlegten, blieb der Appellhof fest und bestätigte das richterliche Urteil aus erster Instanz.

Wäre das heute in Aussicht genommene, hart umstrittene Gefängnis an der Straße

nach Limpach *um Ueschterhaff* damals schon verwirklicht gewesen, dann hätte diese zarte Pflanze der damaligen Gesellschaft die feine Luft um Sassenheim genüsslich einatmen können. Er wäre dann vielleicht dabei gewesen als am 28. September 1931 in Sassenheim Pfarrer Jules Schmit seinen Abschied feierte, weil der Bischof ihn zum Pfarrer von Wellenstein ernannt hatte.

Am 21. September 1948 trat Jules Schmit in den Ruhestand ein und zog sich nach Itzig zurück, wo er als Rektor im Institut St. Joseph bei den Waisenkinder wertvolle Dienste leistete. Im August 1959 ernannte der Bischof ihn zum Ehrendomherrn der Kathedrale. Er starb am 18. November 1962 und wurde dort auf dem Heimatfriedhof begraben.

### Franz Legill (1931 – 1944).



Franz Legill stammte aus Schengen, wo er am 11. Juli 1893 geboren wurde. Nach seinen Studien im Priesterseminar in Luxemburg wurde er am 14. Juli 1918 zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt er als Vikar in Rümelingen am 21. 8. 1918. Seine Gesundheit war den Anforderungen dieser schweren Arbeiterpfarrei nicht gewachsen. Er wurde am 23. Januar 1919 zum Kaplan in Rippweiler in der Pfarrei Useldingen ernannt. Als die Stelle eines Hausgeistlichen bei den Benediktinerinnen im Kloster in Peppingen frei wurde, bot der Bischof ihm diese Seelsorge am 12. Mai 1925 an. Zugleich besorgte er die dortige Filialkapelle. Seine Gesundheit wurde dort so weit gestärkt, dass er am 27. August 1931 die Pfarrei Sassenheim übernehmen konnte. Er starb dort am 23. August 1944. Auf dem Totenbild stehen die sinnvollen Worte: *Der Verstorbene war ein tieffrommer, charakterfester, seeleneifriger, sittenstrenger, opferfreudige, allzeit dienstbereiter Priester, ein eifriger Herz-Jesu- und Marienverehrer, dessen ganzes Sinnen und Trachten, Reden und Wirken bis zur gänzlichen Hinopferung auf die Ausbreitung des Reiches Gottes gerichtet war. Alle, die ihn kannten, besonders jene, für deren Seelen er gebetet, gearbeitet und geopfert hat, mögen seiner im Gebete gedenken.*

In der Festschrift, die von der *Fanfare Concordia* bei der Gelegenheit der Fahnenweihe zum 42. Jahr ihrer Gründung herausgegeben wurde (S. 65), heißt es von ihm: *Der stille, fromme, leidgeprüfte Priester war durch das Abhalten der Volksmission 1943 bemüht, das religiöse Leben zu fördern. Er sorgte in vorbildlicher Weise für die Pflege der Gedanken des Familienvereins und war unermüdlich in der Beschaffung neuer Paramente bedacht. Er opferte sich im Krieg für alle Heimgesuchten restlos auf und darf als wahrer Schutzengel der Pfarrei angesehen werden.*

### Jean Joseph Kneip (1944 – 1953).

Jean Joseph Kneip war in Kautenbach geboren. Sein Vater war Briefträger. Die Oberprimärschule in Wiltz besuchte der einzige Sohn eines Briefträgers dann wechselte er über zum Gymnasium in Diekirch und kehrte jeden Abend nach

Kautenbach zurück. Zum Priester geweiht, wurde er Koadjutor in Schülerpensionat in Diekirch, dann Kaplan in Niederfeulen von 1936 bis 1940, Pfarrer in Ehleringen von 1940 bis 1944, Pfarrer in Sassenheim. Er arbeitete sich so sehr in die Kenntnis der liturgischen Fragen ein, dass er als Spezialist dieser Fragen jahrelang für die Luxemburger Diözese das *Ordo*, das Directotium für das Offizium und die Messfeier im Kirchenjahr aufstellte. Von Jean Joseph Kneip heißt es in der Festschrift *Concordia Sanem* 1948 (S. 65), dass er schon vor seinem Amtsantritt von Ehleringen aus seinem kranken Vorgänger in dessen Leidensjahren in der Seelsorge helfend zur Seite stand. Als Pfarrer war es ihm gegönnt, dank dem Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung, der Kirche von Sassenheim einen neuen Glockenstuhl zu besorgen und mit Hilfe von vielen spendefreudigen Familien die Elektrifikation der Glocken vorzunehmen. Durch die Einführung des Paramentenvereines konnten die notwendigen Kredite für die Anschaffung neuer Kirchengewänder für Priester und Messdiener geschaffen werden. Im Geiste seiner Vorgänger suchte er das religiöse Leben zu fördern durch Pflege des Familienvereinslebens und durch Anpassung der Seelsorge an die von der Kirche gewünschte Katholische Aktion. Die endgültige Schließung des früheren Friedhofes im Schatten der Kirche fällt in seine Amtstätigkeit. Lichtblicke im Alltag waren für ihn die Feier der religiösen Feste und die Anbahnung guten Einvernehmens zwischen religiösen Vereinen und weltlichen Organisationen. In Jahre 1953 wurde er zum Ökonom und Verwalter des Naturkurort Heliar in Weilerbach ernannt. In der vorweihnachtlichen Zeit erkrankte er plötzlich und starb am 27. Dezember 1970.

### Willy Wampach (1953 – 1969).

Geboren wurde Guillaume Wampach am 11. Februar 1914 zu Perlé und am 7. Juli 1940 in der Kathedrale von Luxemburg am 7. Juli 1940 zum Priester geweiht. Nachdem er vom 1. September 1940 an Kaplan in Michelbuch war, wurde er am 1. März 1946 zum Vikar in Wasserbillig ernannt. Als Nachfolger von Jean Joseph Kneip wurde er am 1. September 1953 zum Pfarrer von Sassenheim ernannt. Unter Willy Wampach wurde eine größere Veränderung an der Pfarrkirche vorgenommen. Der Kirchturm hat zwar noch immer, seit 1766, seinen stattlichen Anblick, besonders vom Westen her gesehen, und verleiht der Kirche und dem Weichbild des Dorfes ein ausgeprägtes Bild. Aber der ehemalige Eingang in die Kirche unter dem Turm, dem Sonnenuntergang zugewandt, wurde zugemauert. Die ehemalige enge Sakristei neben den Chor wurde abgerissen und ein bequemerer Zugang ermöglicht. Zu beiden Seiten des Turmes wurden zwei Räume angebaut. Der eine Raum dient seither als Kircheneingang, während der andere Raum als Sakristei dient. Der Architekt dieses Umbaues war der Architekt Christian Scholl aus Esch-Alzette. Auch das Kircheninnere wurde radikal umgestaltet. Zum großen Bedauern der einen und zum Ärgernis der andern <sup>16</sup>. Viele Kultgegenstände aus Chor und Schiff, welche



<sup>16</sup> Die Überlegungen des Trierer Konservators Dr. Hans Berthold Busse Denkmalpflege als Aufgabe

die Zeit der Französischen Zeit überstanden hatten, verschwanden für immer. Wir wissen, dass Peter Kremer aus Sassenheim für 15 Franken die drei alten Altäre, die Holztäfelung, den Predigtstuhl, zwei Bänke und eine kleinere Bank, sowie zwei Beichtstühle 1800 zur Zeit der Französischen Revolution angesteigert und sie für die nachfolgenden Generationen erhalten hatte<sup>17</sup>. Bei der Versteigerung der Kirchengüter äußerte sich damals kein weiterer Liebhaber. Man hat den Eindruck, dass es unter den Sassenheimer eine ausgeklügelte Sache gewesen war, damit das Kirchenmobiliar der Pfarrei erhalten bleibe. Aus den Antworten auf den Fragebogen von 1808 geht wieder die Rede von diesem Predigtstuhl und von zwei Tabernakeln. Dieser künstlerisch interessante Predigtstuhl wurde erst bei der Restauration unter Pfarrer Willy Wampach aus der Kirche entfernt.<sup>18</sup> Nach Aussagen von Zeitgenossen sollen daraufhin einige wertvollen Teile dieses Predigtstuhles zu einem Bücherschrank verarbeitet worden sein. Auch wenn die Verantwortlichen der Restauration von 1953 schrieben: *Die Sorglosigkeit eines Jahrhunderts (hatte) das ehrwürdige Gotteshaus allmählich in einen Zustand versetzt, der nach einer durchgreifenden Renovierung rief. Mit Hilfe des Kirchenbauvereines und mit der Unterstützung der Gemeindeverwaltung wurde in Sommer 1953 unter der Leitung des Architekten Christian Scholl aus Esch eine gründliche Erneuerung der Pfarrkirche durchgeführt. Die feierliche Konsekration des restaurierten Gotteshauses durch Bischof-Koadjutor Mgr. Léon Lommel fand am 29. November 1953 statt*<sup>19</sup>, dann bleibt uns aus heutiger Sicht und aus einem zeitgenössigen Kunstempfinden das Bedauern, dass der barocke Altar im Chor<sup>20</sup> und die beiden Nebenaltäre, wie auch den Predigtstuhl in einem leider räumlich engen Kirchenschiff, gänzlich aufgegeben und zerstört wurden. Dass der Hauptaltar aus dem ehemaligen Kloster aus Differdingen herkommen soll, bleibt wahrscheinlich noch für lange Zeit eine billige Behauptung. Die diesbezüglichen schriftlichen Dokumente müssen erst vorgelegt werden.

Pfarrer Guillaume Wampach übernahm im Jahr 1956 ebenfalls die Verwaltung und die seelsorgliche Betreuung der Pfarrei Limpach bis er zum Pfarrer von Merl am 1. September 1969 ernannt wurde.

In Merl übernahm er die Verantwortung eines Aumônier der Lëtzeburger Guiden von 1971 bis 1987. Im Jahr 1986 trat er in den Ruhestand und versah die Pfarrei

---

*der Kirche. im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 2006, 383 – 394 sind auch zutreffend für die Verhältnisse in der Kirche von Luxemburg. Viele Umgestaltungen (in den Kirchen) hätten sich vermutlich ausnahmslos denkmalgerecht durchführen lassen, sind aber nicht denkmalgerecht erfolgt, was dazu geführt hat, dass diese Umgestaltungen mehr Verluste an der Ausstattung der Kirchen hervorgerufen haben dürften als der Zweite Weltkrieg. Unzählige Altäre, Kanzeln, Kommunionbänke, Heiligenfiguren und andere Inventarstücke sind Opfer dieser Purgierung geworden. Er spricht von einer Welle purgierender Kirchenrenovierungen, die keineswegs sich auf die Richtlinien der Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils berufen durften. Und dieses wird an unserem Beispiel von 1953 bestens dokumentiert.*

17 AN Lux, B, 521, 3 pluviose an huit = 23. 1. 1800.

18 In der Festschrift Chorale Ste Cécile Suessem 1904 – 2004, S. 51 finden wir die interessante Darstellung einer Kirche, die heillos überladene ist mit Nebensächlichkeiten aus der Zeit vor 1953 und eines purgierten Raumes, dem die Wärme und die Geborgenheit fehlt aus der Zeit nachher.

19 Staud – Reuter, Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Dekanates Esch. in: T'Hémecht, 1957, Heft 2 u. 3, 140. R. M. Staud, Renovierung der Kirche von Sassenheim, LW. 27. 11. 1953; LW. 30. 11. 1953.

20 Festschrift Fanfare Concorde Sanem, Fendels-aweihong, 1906 – 1948, S. 61.

Weiler-la-Tour. Zugleich übernahm er zusätzlich noch die Pfarrei Frisingen. Er starb am 8. April 1995 und wurde in seiner Heimat Perlé begraben.

Amüsant ist es, zu vernehmen, wie er in der Erinnerung seiner ehemaligen Pfarrkinder geblieben ist: *An de sechziger Joeren war hien Paschtouer zu Suessem, ziemlech beléift a wuel och ziemlech modern. Hien huet d'Chorale fir d'Fraen opgemaach a si munches géliert – sou get gesot –: fëmmen, hien selwer war och e staarke Fëmmert, an och alt drénken* <sup>21</sup>.

Guillaume, einfach und respektvoll Will genannt, war mit Sicherheit die stärkste Persönlichkeit unter den Seelenhirten der letzten Jahrzehnten, deren Spuren im Dorfleben in Sassenheim noch immer hell und sichtbar geblieben sind.

### René Courtois (1969 – 1978).

Als Willy Wampach am 1. September 1969 zum Pfarrer von Merl ernannt worden war, übertrug der Bischof dem Vikar von Bonneweg René Courtois die Verantwortung der Pfarrei Sassenheim. Weil durch ungünstige Umstände das Pfarrhaus in Merl nicht sofort bewohnbar war, konnte René Courtois notgedrungen die Wohnung im damaligen, alten Pfarrhaus in Sassenheim nicht sofort beziehen. Aus diesem Grund musste er noch eine Weile in der Vikarswohnung in Bonneweg bleiben. Zum Glück brauchte er eine Weile lang den Gottesdienst in Sassenheim nicht sogleich übernehmen.



Zum großen Leidwesen vieler wollte das Schicksal, dass am 11. September 1969 der Pfarrer von Ehleringen Jean Felten das Leben verlor, weil er an jenem Tag sich nicht rechtzeitig aus seinem brennenden Auto retten konnte. Diese unerwartet verwaiste Pfarrei übertrug Bischof Jean Hengen dem neu ernannten, aber noch nicht installierten Pfarrer von Sassenheim, damit er provisorisch den Gottesdienst vorläufig in Ehleringen übernehme. René Courtois besuchte in diesen Wochen und Monaten die Fahrschule, denn damals war es noch nicht eine Selbstverständlichkeit, dass jeder jüngere Geistliche motorisiert war. Zum Glück fand der junge Priester einige gutgesinnte Männer in Ehleringen, die es sich zur Ehre anrechnen ließen und an jedem Samstagabend unentgeltlich den Weg zwischen Ehleringen und Bonneweg hin- und zurücklegten. Mit den Monaten ging diese Vereinbarung dem einem wie dem andern aus verständlichen Gründen auf die Nerven. Endlich konnte der Möbelwagen diesem Provisorium ein Ende setzen und die Installation in Sassenheim konnte gefeiert werden.

René Courtois war eigentlich kein Unbekannter. Er war am 30. Juni 1928 im nahen Differdingen geboren. An seiner Wiege standen fleißige und sparsame Eltern, die weit über die Grenzen von Differdingen hinaus geschätzt waren und einen guten Ruf hatten. Zur Zeit seiner Studienjahre im Priesterseminar in Limpertsberg pilgerte er regelmäßig zu seinem einstigen Heimatpfarrer Nikolaus Olinger, der ihm des Öfteren von seiner ehemaligen Pfarrei Sassenheim, wo er von 1910 bis 1915 gewirkt hatte, schwärmerisch erzählte. Nachdem René Courtois am 14. Juli 1957 die Priesterweihe aus der Hand von Bischof Leo Lommel empfangen hatte, wurde

21 *Chorale Ste Cécile Suessem, 1904 – 2004, 73.*

er zum Koadjutor im Pensionat der Ackerbauschule in Ettelbrück ernannt. Der dynamische Neupriester aus dem Land der roten Erde konnte sich in dem neuen engen Kreis nicht wohl fühlen. Er verhielt sich wie ein Vogel in einem goldenen Käfig. Er brauchte mehr. Aber auch die Ernennung zum Kaplan in Luxemburg-Grund brachte nicht die richtige Atmosphäre, die seinem Temperament entsprach. Er hat nur ungern von diesen beiden Jahren gesprochen. Erst seine Versetzung in die Großpfarrei Bonneweg brachte die schönsten Stunden seiner Vikarszeit. Hier empfing ihn Henri Treff (+ 1982), ein weitsichtiger, weiser Pfarrer, der mit viel Erfahrung und Einfühlsamkeit die mannigfachen Eigenschaften eines jungen Vikars zu fördern wusste. Hier verlebte René Courtois von 1960 bis 1969 eine wertvolle Zeit und konnte sich in aller Offenheit und Aufgeschlossenheit in die neuen Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959 – 1965) einarbeiten. René Courtois war geladen mit Ideen und Plänen und konnte die Zeit nur unwillig abwarten, bis er an Ort und Stelle sesshaft werden und mit ungebändigter Begeisterung an die Verwirklichung der neuen kirchlichen Gedanken herangehen konnte. Dass er dabei leider heftiger und schneller zu Werk ging als andere Mitbrüder im heiligen Amt und dass er ohne Rücksicht auf die Ewig-Gestrigen manchen mit althergebrachten Gewohnheiten erschreckte, darf ihm als ein Mangel an Fingerspitzengefühl angekreidet werden. Aber so war er nun einmal. Was er einmal als richtig und notwendig erkannt hatte, das setzte er auch durch, auch wenn er merkte, dass er sich die Gunst vieler verdorben hatte.

Er war ein Mensch der Treue und der inneren Ehrlichkeit. Er konnte nicht verstehen, dass andere aus Menschenfurcht wetterwindig redeten und handelten. Dann konnte er hart und schroff werden. Aber stets hatte er die ungeteilte Sorge für seine beiden Pfarreien vor Augen, sowohl Sassenheim als auch Limpach, wo bereits sein Vorgänger Willy Wampach den pfarrlichen Dienst übernommen hatte. Besonders nach dem Kirchenbrand in Limpach am 30. Januar 1972 verlegte er seine Sorgfalt auf die Ausbesserung des dort entstandenen Schadens. Mit der staatlich-kirchlichen *Commission de surveillance des bâtiments religieux* arbeitete er im besten Einvernehmen, um auch aus der Pfarrkirche von Sassenheim ein Juwel der spät-gotischen Bauart zu machen. Die finanzielle Verwaltung der beiden Kirchenfabriken begleitete er mit einer exemplarischen Gewissenhaftigkeit. Dabei zeigte sich seine angeborene Schlitzohrigkeit von ihrer besten Seite. Als sich in Sassenheim herumgesprachen hatte, dass an der Straße nach Niederkorn in absehbarer Zeit eine neue Wohnsiedlung in Aussicht genommen sei, erschien im Pfarrhaus ein finanzkräftiger Makler und bot dem Pfarrer eine für die damaligen Verhältnisse eher bescheidene Geldsumme an, *damit die Kirchenrestauration recht bald beendet werden könnte*. Als Gegenleistung wollte der Antragsteller eine kircheneigene Wiese in besagter Flur zum gleichen Kaufpreis haben. Der Pfarrer zeigte sich handlungsbereit. Allerdings stellte er zuvor die Frage, ob sein Gegenüber denn noch nie daran gedachte hätte, der Kirchenfabrik von Sassenheim die ihm gehörende, angrenzende Wiese für den gleichen Preis zu veräußern. Daraufhin verschwand der ungebetene Besucher und aus dem Handel wurde nichts.

Sein Verhältnis zu den damaligen Mitgliedern der beiden Kirchenfabriken von Sassenheim und Limpach war ebenso offen und herzlich, wie sein Umgang mit seinen

Mitbrüdern im priesterlichen Amt und mit seinen Pfarrkindern im Allgemeinen war. Auch René Courtois erlebte, was jeder von uns früh oder spät erfahren wird, dass jener Dichter Recht hatte, der einmal geschrieben hatte: *Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.*

Viel sagend ist ebenfalls die Erinnerung: *Ufank der siewenziger Joeren krutt d'Chorale Kamédi mat him. et gouf net méi an der Kiirch gesongen.*

Gott sei es gedankt, dass, nach solchen Zeiten, immer wieder ein Mensch versucht, den Frieden herzustellen. Man weiß auch zu berichten, dass einer seiner Nachfolger das Kunststück fertig gebracht hat, die Sänger und Sängerinnen des Chores zu überzeugen, *erëm an der Kiirch ze sangen.* Ende gut, alles gut.<sup>22</sup>

René Courtois war ein guter Mensch, auch wenn er raue Kanten hatte, an denen mancher sich wund reiben musste. Es wundert nicht, dass der Tod ihn zu später Stunde in der Eifel überraschte, als er bereits auf der Heimreise nach Luxemburg war. In Köln hatte er den international anerkannten Goldschmied und Künstler Egon Weinert aufgesucht. Beide kannten und schätzten sich. Dank seiner Verbindungen zieren viele Werke aus der Kölner Werkstatt inzwischen eine Reihe von Kirchen und Kapellen der Luxemburger Erzdiözese. So in Sassenheim und in Belvaux. Am 26. Januar 1978 kollidierte René Courtois auf einer leicht vereisten Landstraße mit einem Militärwagen aus der Kaserne von Spang-Dahlem. In seinem Gepäck hatte er die Erinnerungskerzen für die jungen Menschen, die in jener österlichen Zeit sich auf die Feier ihrer ersten feierlichen Kommunion freuten. Der Pfarrer war allerdings nicht mehr bei seiner Herde. Die ewige Ruhe genoss er an jenem Festtag des Jahres 1978 bereits im elterlichen Grab auf dem Friedhof in Differdingen.

22 *Chorale Ste Cécile Suessem, 1904 – 2004, 72.*

## Die noch lebenden Seelenhirten der Pfarrei Sassenheim

### Raymond Streweler

\* 9. 8. 1944 in Kayl  
Priesterweihe am 4. 7. 1970 in Luxemburg  
Pfarrer in Sassenheim 1978 – 1985

### Aloyse Bartz

S. D. B.  
Société des Pères de Don Bosco  
\* 12. 7. 1932 in Luxemburg  
Priesterweihe am 17. 10. 1965  
Pfarrer in Sassenheim 1986 – 1987

### Edmond Klein

\* 8. 5. 1941 in Turpange  
Priesterweihe am 13. 11. 1976 in Namur  
Pfarrer in Sassenheim 1987 – 2000

### Zdzislaw Wypchal

C. M.  
\* 23. 4. 1947 in Glanow (Polen)  
Priesterweihe am 17. 6. 1972  
Pfarrer in Sassenheim (seit 2002).

Im Laufe des Festjahres verstarb

### Abbé René Fisch

i. R.  
\* 12. 3. 1920 in Pratz  
† 6. 9. 2008 in Bettborn  
Priesterweihe am 14. 7. 1946  
Pfarr-Administrator in Sassenheim 2000 – 2002.

## Die Pfarrer der letzten 50 Jahre ...

Willy Wampach



René Courtois



Raymond Streweler



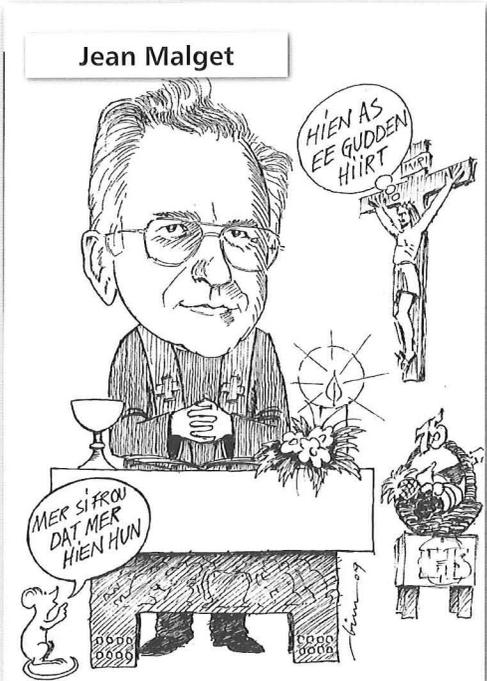
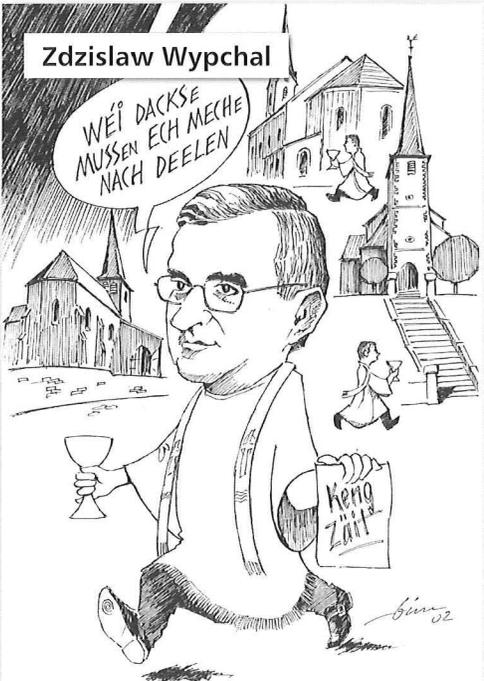
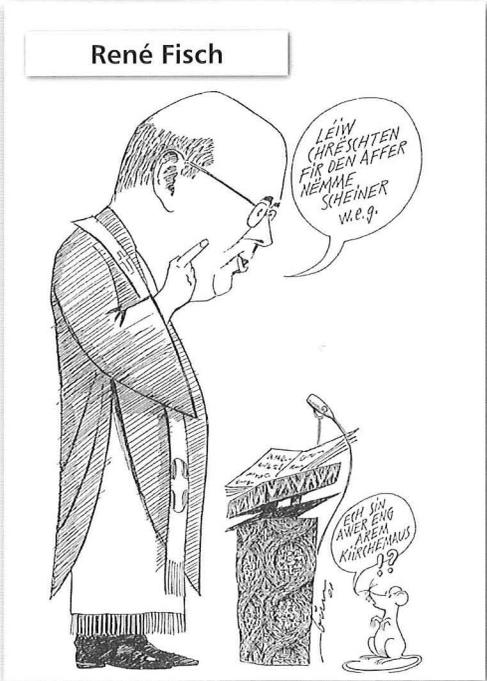
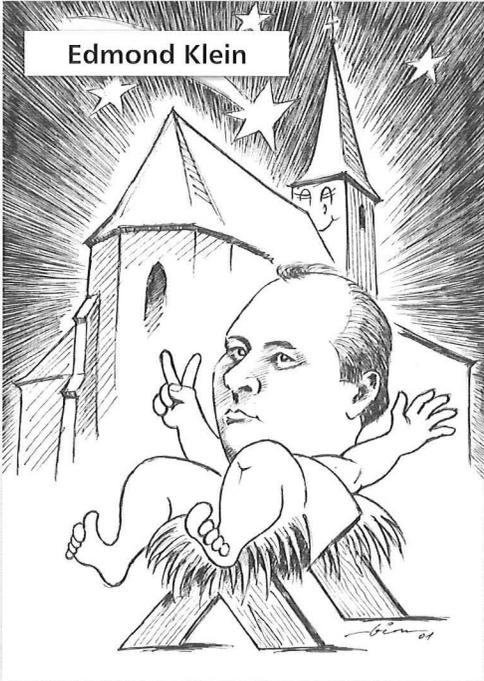
Aloyse Bartz



Dës Säit ass offréiert vun:

May-DeJong Gerarda a Marc, Suessem

### ... aus der Feder von Bim Herber



## PFARRER LEGILL François aus SASSENHEIM

### Ergänzung zum Wirken von Pfarrer LEGILL :

Wie schon H. MALGET es zutreffend beschrieben hat, war Pfarrer LEGILL von kränklicher Natur, sein Geist und Schaffen jedoch ungebrochen. Durch seine überaus große Güte, Feinfühligkeit und Aufmerksamkeit gegenüber den Einwohner vermittelte er sein persönliches Gefühl von geistlicher und weltlicher Anschauung speziell gegenüber dem Okkupanten, was ihm letztendlich im Kriegsjahr 1944 durch Gram und Schmerz den frühen Tod brachte. Hervorzuheben ist ebenfalls dass er Ortsansässigen bei seinem Bruder in Schengen zur Traubenlese Hilfskräfte vermittelte, welche nach Aussagen gut bezahlt und ernährt wurden. So kam es dass nach dem Krieg viele Sassenheimer Wein und Spirituosen von diesem Gut bezogen. Bis heute gibt es noch alte Einheimische, welche sich dieser Auslese verschrieben haben.



*Familie LEGILL bei der Traubenlese*

Dës Sait ass offrèiert vun:  
*Reiffer René, Munneref*